

Wolfsmühle

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zl. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zl. Anzeigen unter Text 0,60 Zl., von ausserhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,50 Zloty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteurs.

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Sir Simon in Paris

England vor der Entscheidung.

Politische Weihnachten

Wie zum Hohn auf die Geburt des Gottessohnes, werden auch in diesem Jahre die Staatsmänner das Wort ergreifen und der Menschheit das Bestreben nach Friedenssicherung verkünden. 1933 Jahre nach der Geburt Christi, der zugleich der Erlöser sein sollte, sind wir, trotz aller Kulturtünche, um keinen Schritt aus der Barbarei heraus, im Gegenteil ungeheure Summen werden verschwendet, um immer neue Mittel zu ersinnen, die im kommenden Krieg möglich rasch und vollständig Hunderttausende vernichten sollen. Aber das „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ wird umso lauter gegröhlt, je grösser die Militärausgaben werden. Die breiten Massen und die werktätige Bevölkerung vermögen sich im Chaos der heutigen politischen Strömungen kaum ein Bild zu machen, wie es um sie bestellt ist, dass sie auf einem Vulkan leben, der jeden Augenblick auszubrechen droht und der die ganze Menschheit mit Vernichtung bedeckt. Das ist das Ergebnis einer Lehre, die umso lauter verkündigt wird, je mehr man sich von ihren Idealen und Zielen entfernt. Kein Zweifel, dass der Menschheit ungeheures Leid erspart werden könnte wenn man nur einen einzigen Lehrsatz des grossen Nazareners befolgen möchte: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Aber leider ist es heute so, dass jeder sich nur selbst liebt und alles andere daran setzt, um den Nächsten zu vernichten. Wie im gewöhnlichen Familienleben, so auch in der grossen Politik, man spricht von Frieden und meint den Krieg.

Es ist kein besonders gutes Zeugnis für die heutigen Staatslenker, wenn man sich das Getriebe in der Weltpolitik ansieht. Und gerade während dieser Weihnachtsfeiertage, soll durch private Fühlungnahme versucht werden, dem Frieden dienlich zu sein und die Abrüstungsbestrebungen zu fördern. Aber der Karren ist so gründlich verfahren, dass es der ganzen Inbrunst englischer Staatskunst bedarf, um noch einen Schimmer von Hoffnung aufzubringen, in der Meinung, dass es doch noch gelingen wird, den Gefahrenpunkt zu umsegeln und jenes grundlegende Werk zu schaffen, welches die Abrüstung ermöglicht und damit den Frieden garantiert. Das Gefahrenzentrum ist wiederum Deutschland, das, unter Umgehung der Erfüllungspolitik, glaubt, auf den Tisch schlagen zu können, weil die anderen über die Ausbeutung uneinig sind. Es verliess Genf und isolierte sich, spricht von Verständigung, die allerdings nur zeitlich beschränkt werden soll, um den Eindruck zu erwecken, dass es den Frieden will, während der ganze Chor der Gerüsteten antwortet, ja, nur, um seine Rüstungen selbst auszufüllen, um dann die Revanche für alle Unbill zu nehmen. Die heutigen Machthaber in London und Paris haben gewiss das allerwenigste Recht, sich über Deutschland zu entrüsten, denn das, was in Deutschland sich vollzieht, das ist das Ergebnis des „Friedens“, der Aufbruch des Barbarentums, welches fälschlich als nationaler Aufbruch der Deutschen bezeichnet wird. Und die Staatskünstler mögen noch so viel Anstrengungen machen, sie werden die europäische Gefahr nicht eher beseitigen, bevor sie nicht mit der Hitlerei selbst ein Ende machen. Sie haben sie geschaffen, ohne ihre Beseitigung gibt es keinen Frieden. Denn der deutsche Geist der Weimarer Republik ist aus dem Gehirn in die Fersen gesunken, es wird marschiert und nicht mehr gestanden. Das Beil der Henker segnet den Frieden und Narren hoffen auf Verständigung.

Diese Ereignisse überraschen niemanden, wer die Dekoration kennt, mit welcher der Frieden gesichert werden soll. Und nicht nur in Europa, in allen Wetterwinkeln brodet es, die Welt fordert ihre Umgestaltung und man hat dafür nur die alten Methoden, die die Unterdrückung betreiben, die von Erlösung sprechen, wenn sie die lachenden Erben werden wollen. Man mag noch so sehr für die Friedensbestrebungen begeistert sein, er wird solange

Unbequeme Fragen im Unterhaus. Wird Frankreich nachgeben?

Der englische Aussenminister Sir Simon begab sich am Donnerstag abends nach Paris, um am Freitag mit Paul Boncour vor dessen Reise nach Prag und Warschau über die internationalen Beziehungen Regelungen zu treffen. Wie es heisst, will England versuchen in Paris die Stimmung zugunsten Deutschlands zu beeinflussen, obgleich es heute bereits feststeht, dass auch in England keinerlei Konzessionen an Hitlerdeutschland gemacht werden, solange es in seiner Aufrüstungspolitik fortfährt. Was erzielt werden soll, ist die Möglichkeit mit Deutschland überhaupt zu verhandeln, nachdem das Berliner Memorial in Paris auf völlige Ablehnung gestossen ist.

Der Reise Simons ging eine heftige Debatte im englischen Unterhaus voraus, wobei die Opposition unter Führung des Arbeiterabgeordneten Major Attlee, die Regierung befragt wurde, wie sie sich zu den deutschen Aufrüstungsforderungen stelle, ob sie geneigt sei auf eine Reform des Völkerbundes

einzugehen und welche Aussichten die Abrüstungskonferenz habe. Der englische Aussenminister antwortete auf alle Fragen sehr zurückhaltend, aber es ging aus seinen Ausführungen klar hervor, dass auch die englische Regierung keine festen Pläne besitze und man erst die Aussprachen in Paris und Rom abwarten will.

In seinen Ausführungen betonte Sir Simon, dass eine Reform des Völkerbundes nicht ohne Zustimmung aller beteiligten Mächte erfolgen könne, was die Abrüstungskonferenz betrifft, so hoffte man doch noch eine Konvention abzuschliessen, der auch Deutschland beitreten kann. Zwischen Berlin und London werden die diplomatischen Aussprachen fortgesetzt, doch ist deren Ausgang noch unbekannt. Schliesslich erklärte der englische Aussenminister weiter, dass die Unabhängigkeit Oesterreichs in jeder Beziehung gesichert werde.

Regierungs-„Sieg“ in Rumänien

85-prozentige Mehrheit im neuen Parlament. — Schwache Wahlbeteiligung. Die Opposition zersplittert

Wie nicht anders zu erwarten war, haben die „Liberalen“ bei den Neuwahlen in Rumänien in der Kammer eine 85prozentige Mehrheit erlangt. Wie „amtlich“ berichtet wird, waren es die ruhigsten Wahlen, die Rumänien je erlebt hat, die Opposition ist völlig zersplittert, die zweitstärkste Partei sind die Nationalzaristen, die samt ihrem Führer Vajda Wojwod vom König aus der Regierung verjagt worden sind. Trotzdem muss die Regierung zugeben, dass es zu blutigen Zwischenfällen kam, dass Terrorakte vorgekommen sind und dass die Opposition an der Wahlpropaganda behindert worden ist.

Die Sozialisten, die im letzten Parlament mit 11 Mandaten vertreten waren, haben in letzter Stunde ihre Listen zurückgezogen, nachdem ihre Kandidaten verhaftet wurden und Wahlversamm-

lungen einfach verboten worden sind. Der Czernewitzer „Vorwärts“, der über diese Terrorakte berichtete, wurde einfach auf 5 Tage vor den Wahlen verboten, aber sonst hat man den Mut, von den „ruhigsten Wahlen“ auf dem Balkan zu sprechen. Balkanwahlen, das bedeutet von vornherein Wahlbetrug und es ist ein unausbleibliches Ergebnis aller rumänischen Wahlen, dass die Regierung immer „siegt“, was also auch diesmal nicht weiter überrascht. Hinzu tritt der Umstand, dass die Wahlbeteiligung ausserordentlich gering war, was auf die in letzten Tagen herrschenden Schneestürme und harte Fröste zurückzuführen ist. Ferner wird seitens der Opposition darauf hingewiesen, dass die Regierung mit ungeheuren Korruptionsgeldern agitiert hat, während der Opposition nur geringe Geldmittel zur Verfügung standen.

Ein Block gegen Deutschland?

Paris lehnt deutsche Forderungen ab. — Wandlung der Stimmung in England. Wieder Sanktionen gegen Deutschland?

In Pariser diplomatischen Kreisen verlautet, dass Frankreich die deutschen Forderungen, die ihm in einem Memorandum übermittelt wurden, entschieden abweist. Deutschland fordert die Rückgabe des Saargebiets ohne Volksabstimmung, ferner die Erhöhung seines Heeresstandes auf 300 000 Mann mit sehr kurzfristiger Dienstzeit, ausserdem die Freiheit auf uneingeschränkte Einführung der Defensivbewaffnung, die ihm im Versailler Vertrag verboten ist. Als Antwort auf diese deutschen Forderungen hat der Oberste Kriegsrat in Paris den Ausbau der militärischen Organisationen beschlossen, ausserdem die Möglichkeit der zweijährigen Dienstzeit erwogen, nachdem aus England Meldungen vorliegen, dass dort der Ausbau der Luftflotte beschlossen worden ist.

Französischerseits besteht die Absicht, beim Zusammentritt der Abrüstungskommission am 21. I. den Antrag zu stellen, die deutschen Forderungen abzulehnen, die Konferenz erneut zu vertagen und die deutschen Rüstungen zu überprüfen, den Völker-

bundsrat zu beauftragen, an Deutschland eine scharfe Verwahrung zu erteilen und sofortige Einstellung der Aufrüstung zu fordern. Sollte Deutschland diesem Ansinnen nicht entsprechen, so wird Frankreich, im Verein mit England, Sanktionen gegen Deutschland vom Völkerbund beantragen. Wie es heisst, hat sich die Stimmung in England in den letzten Tagen gegen Deutschland sehr gewandelt, und man spricht bereits davon, dass zwischen London und Paris wieder einmal völlige Uebereinstimmung besteht.

Ueber die letzte Unterredung zwischen Paul Boncour und Dr. Benesch, hat die französische Regierung die Mächte und Bundesgenossen ausführlich unterrichtet, besonders in Rom Schritte unternommen, um die Sachlage zu klären. Wie es heisst, soll die Rundreise Paul Boncours nach Warschau, Prag und den Balkanhauptstädten mit der Gründung eines ost- und mitteleuropäischen Blocks gegen Deutschland verbunden sein, dessen Grundriss bereits durch Benesch und Boncour festgelegt ist.

nicht Wirklichkeit, sofern das heutige System der kapitalistischen Weltordnung besteht. In ihr selbst ist der Widerspruch verwurzelt, der durch Ausbeutung anderer alle glücklich machen will. Wo immer wir uns hinwenden, überall ist Kriegsstimmung, da offen, wo die Kanonen bereits sprechen, in der Diplomatie der grosse Betrug, in einzelnen Staaten durch Entrechtung der Bürger, und Hinsteuern zum Faschismus, teils offen, teils versteckt, nennt man dies die Rettung des Volkes, der Nation, und in Wirklichkeit ist es doch nichts anderes, als die Sicherung der Futterkrippen. Man meint, Volk und denkt an die eigene Sippe, das ist in Wirklich-

keit der Ausfluss christlicher Politik. Und was macht man nicht alles aus diesem Friedensieste, man spendet, wie im täglichen Leben, so auch in der grossen Politik, nur Versprechungen, denkt an die grossen Auseinandersetzungen, die angeblich kommen müssen, weil sie in der Natur des Menschen begründet liegen. Man erzieht diesen Menschen zum Scheusal und will ihn als göttliches Wesen bezeichnen, und doch ist er nichts anderes als Produkt dieser Gesellschaftsordnung, die erst dann beseitigt wird, wenn man Politik im Sinne der Menschheitsbefreiung treiben wird. Aber von diesem Ziel sind wir noch sehr weit entfernt.

Vorbereitungen zum 17. Parteikongress der Sowjets

Die Parteireinigung durchgeführt, — Die Sorge vor der Kontrrevolution.

Die Vorbereitungen zum 17. Kongress der kommunistischen Partei in Sowjetrussland sind in vollem Gange. Die vorhergehenden Konferenzen und Versammlungen, die derzeit auf dem ganzen Gebiete der Sowjetunion stattfinden, stellen ein verlässliches Sieb für die Teilnahme der entsprechenden Kongressmitglieder dar. Eifrige Vorbereitungen werden ferner auch in allen sowjetrussischen Institutionen getroffen. Es wurde die Losung ausgegeben, dass anlässlich des bevorstehenden Kongresses **sämtliche Unternehmungen, Institutionen und Fabriken sich mit ihren Erfolgen ausweisen müssen.** Aus diesem Grunde kann man gegenwärtig eine Art fieberhaften Wettbewerbs in Sowjetrussland beobachten. Das Recht, dem Kongress und dem führenden Mann Sowjetrusslands über die erzielten Ergebnisse Bericht erstatten zu dürfen, steht nur jenen Unternehmungen zu, die bis zum Kongresstermin nachweisen können, dass sie nicht nur den festgesetzten Plan erfüllt, **sondern sogar überschritten haben.**

In raschem Tempo wird auch die **Reinigungsaktion** innerhalb der kommunistischen Partei ihrem Ende durchgeführt. Aus der Partei werden demnach Zehntausende von **unverlässlichen** Mitgliedern ausgestossen, wobei nicht einmal auf die Stellung der Betroffenen oder auf deren frühere Verdienste Rücksicht genommen wird. Es wurden auch solche

Personen ausgeschlossen, die in den sowjetrussischen, ausserhalb der Partei stehenden Unternehmungen die höchsten und verantwortungsvollsten Stellen einnahmen.

Auch in **Weissrussland** wurde dieser Zeit eine Reinigungsaktion durchgeführt und zwar auf die gründliche Weise. In der Plenarsitzung des Zentralausschusses der weissrussischen kommunistischen Partei, die vor kurzem in Minsk stattfand, wurden die gleichen Probleme durchberaten, wie dies auf der Sitzung der kommunistischen ukrainischen Partei der Fall gewesen ist. Grosse Aufmerksamkeit wurde dem ehemaligen Führer der weissrussischen nationalen Bewegung **Ignatovskij** gewidmet. Gegen ihn wurde bereits seit längerer Zeit ein Kampf geführt, der sich gegen denselben als den **ideologischen Führer** der weissrussischen „Kulaken“ richtete. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, dass **Ignatovskij** im Dienste der westeuropäischen Interventionisten stand und dass er von Kontraspionen der kapitalistischen Staaten Geld erhalten habe. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, dass es gelungen ist, **in zwei Rayonen eine kontrarevolutionäre nationalstische Organisation aufzudecken**, an der auch sowjetrussische Beamte beteiligt gewesen sind. Die Reinigungsaktion soll nun auch in Weissrussland die Gefahr, die von innerpolitischen Feinden droht, beseitigen.

Wer sagt die Wahrheit?

Die Zahl der Arbeitslosen wird in Deutschland auf Ende November mit 3 714 000 angegeben. Es wird amtlich gesagt, die Zahl sei in der zweiten Novemberhälfte um annähernd 62 000 zurückgegangen. Ein Teil der Arbeitsschlacht sei bereits gewonnen.

Zur gleichen Zeit, in der der Rückgang der Arbeitslosigkeit in Worten höchsten Stolzes verkündet wird, schreibt die Essener „Nationalzeitung“, hinter der Herr Göring steht:

„Unser deutsches Volk kämpft seit Frühjahr um Arbeit. Aber an die sechs Millionen im Reich sind noch nicht in den Produktionsprozess eingeschaltet...“

Sind es drei oder sechs Millionen, die keine Arbeit haben. Im Propaganda-Ministerium scheint was nicht zu klappen!

Nach Hitlers Muster

Litauischer Terror gegen das Deutschtum.

Die litauischen Machthaber haben im Memelland die Massenausweisung deutscher Beamten angeordnet, wovon etwa 104 Lehrer, Richter und Staatsbeamte betroffen werden. Sie haben alle in Begeisterung für den Nationalsozialismus geschwärmt, was der Anlass zur Ausweisung gab. Die deutsche Regierung hat gegen diese Massenausweisung in Kowno Protest erhoben, der abgelehnt worden ist. Die deutsche Presse in Memel ist verboten worden, da sie über die Ausweisungen berichtete. Die Kownoer Regierung hat ganz nach Hitlers Muster gehandelt, der alle, die sich nicht gleichschalten lassen, aus der deutschen „Volksgemeinschaft“ vertreibt. Was man in Deutschland mit Juden macht, das machen die litauischen Nationalisten mit Deutschen. Ganz nach Hitlers Muster, und die Berliner Machthaber haben am wenigsten ein Recht, sich darüber aufzuregen.

Es geht „vorwärts“: der „Angriff“ in Gefahr

Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, ist die Auflage des Göbbels'schen „Angriffs“ von 60.000 auf 30.000 zurückgegangen. Der „Angriff“-Verlag war bereits gezwungen, grosse Einschränkungen zu machen, die indessen den Verfall des Blattes und des ganzen Unternehmens nicht aufhalten können. Allen Mitarbeitern ist zum Jahreschluss gekündigt worden, ausserdem wurden bereits 25 SA-Leute entlassen, die sich durch Revers verpflichtet mussten, nichts von den Vorgängen im „Angriff“ verlauten zu lassen. Sowohl die Redaktion, als auch die Expedition, sind von dem Rückgang hart betroffen, man hat die eigene Expedition in Gross-Berlin aufgelöst und den Vertrieb der Zeitungszentrale, einer Privatgesellschaft überlassen.

Die Verfassungsreform in Fluss

Rasche Durchführung mit grosszügiger Propaganda. — Die Opposition nimmt an den Beratungen nicht teil

Der Verfassungsausschuss des Warschauer Sejms nahm am Mittwoch die eigentlichen Beratungen über das Verfassungsprojekt auf. Abgeordneter **Winiarski** von der nationaldemokratischen Partei versuchte im Namen der oppositionellen Parteien, die Beratungen zu verhindern, indem er erklärte, dass der Verfassungsausschuss sich nur mit einem konkreten Verfassungsprojekt befassen könne, das vom Sejm an den Verfassungsausschuss überwiesen werden würde. Der Obmann des Verfassungsausschusses, der ehemalige Justizminister **Ma k o w s k i**, wies darauf hin, dass der Regierungsblock bereits im Jahre 1931 sein erstes Verfassungsrevisionsprojekt eingebracht habe, und dass das gegenwärtige lediglich eine Modifizierung und Ergänzung des alten Projektes darstelle, so dass es Geschäftsordnungsgemäss behandelt wird. Hierauf referierte der Verfasser des neuen Projektes, der ehemalige Justizmini-

ster **Car**, ausführlich und betonte, dass seit zwei Jahren diese Revision der Verfassung einem eingehenden Studium unterzogen wurde. Die Vertreter der oppositionellen Parteien beschlossen, an den weiteren Beratungen des Verfassungsausschusses des Sejms nicht teilzunehmen. Wie wir erfahren, wird der Regierungsblock in der nächsten Zeit eine grosszügige Aktion im ganzen Lande zugunsten der raschesten Durchführung der Verfassungsrevision einleiten. Für Ende Jänner ist ein allgemeiner Kongress der Regierungsparteien samt Vertretern der Legionäre und der regierungsfreundlichen Organisationen einberufen, bei dem der Beschluss gefasst werden soll, den Sejm zur raschesten Erledigung der Verfassungsrevision aufzufordern.

243 Kommunisten verurteilt

Wie aus Korea gemeldet wird, haben die japanischen Behörden gegen 243 angebliche Kommunisten sehr schwere Zuchthausurteile ergehen lassen. 22 Kommunisten sind in diesem Hochverratsverfahren zum Tode verurteilt worden. Es handelt sich um eine „nationale“ Aktion gegen die japanischen Okkupanten, die die Unabhängigkeit Koreas fordert. Da die Aktion unter kommunistischen Thesen ging und angeblich auch von Sowjetrussland unterstützt worden sei, sind die Urteile ausserordentlich hart, mehrere hundert Jahre Gefängnis und Zuchthaus sind verhängt worden.

Nun kommt Thälmann dran!

Wie aus Berliner nationalsozialistischen Kreisen berichtet wird, soll bald nach Neujahr auch gegen den Führer der kommunistischen Partei Deutschlands, **Thälmann**, das Hochverratsverfahren anhängig gemacht werden. **Thälmann** sitzt seit neun Monaten in Einzelhaft, ohne dass er bisher eingehend vernommen wurde, ohne dass ihm bisher auch nur die Anklageschrift übermittelt worden ist. Ob man nach einer zweiten Reichsgerichts-Blamage Sehn sucht hat, das wird man erst nach dem Leipziger Urteil erfahren, welches am Sonnabend, den 23. Dezember, vormittags 9 Uhr gefällt wird.

1000 Nazis für Torglers Kopf

In Saarbrücken wurde an der Mauer eines Gebäudes gegenüber dem Sitz der Regierungskommission in grosser Aufschrift zur Kenntnis gebracht, dass im Falle **Torgler** geköpft werden sollte, 1000 Nazis als Opfer gefordert werden.

Weiteres Steigen der Arbeitslosenziffer in Polen

Nach einer Mitteilung des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 16. Dezember l. J. in ganz Polen 307.690 unterstützungsberechtigte Arbeitslose oder um 34.639 mehr als am 9. Dezember l. J. registriert. In Polnisch-Schlesien erfuhr die Arbeitslosenziffer eine Vergrösserung um 1930 Personen und betrug am 16. Dezember 86.181. Die Leitung des Arbeitsfonds genehmigte in seiner vorgestrigen Sitzung das Präliminar für das Quartal 1934, das Einnahmen von 9.500.000 Zloty versichert, so dass nur rund 65.000 Arbeitslose auf Unterstützungen rechnen können.

In Oberschlesien wird die Zahl der registrierten Arbeitslosen auf 84.000 angegeben, nach nichtamtlichen Stellen zählt die Wojewodschaft etwa 157.000 Arbeitslose.

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

„Nein“ — ich schüttelte den Kopf — „aber doch etwas Neues für dich, wenn uns andern auch altbekannt. Herr Gott, hast du es nicht gehört? Die Philosophen in Griechenland flüstern schon vor bald zweitausend Jahren davon. Und dabei ist die Neuigkeit doch schuld daran, dass ich zwanzig fette Bauernhöfe auf dem Rücken trage, bei Hofe lebe und ein Stützer geworden bin. Siehst du, Pons, die Welt ist schlecht, das Leben traurig, alle Menschen müssen sterben, und wenn sie tot sind... nun ja, dann sind sie eben tot. Und Sorgen und Elend zu entgehen, muss ein Mann wie ich immer das Unglaubliche und Irrsinnige suchen.“

„Aber die Neuigkeit, Herr? Was ist es, worüber diese Philosophen vor so langer Zeit flüstern?“

Das Gott tot war, Pons“, antwortete ich feierlich. — „Wusstest du das nicht? Ja, Gott ist tot, und ich sterbe auch wohl bald, und ich gehe mit zwanzig fetten Bauernhöfen auf dem Rücken.“

„Gott lebt!“ behauptete Pons überzeugt — „Gott lebt, und sein Reich steht vor der Tür. Ich sage Euch, Herr, es steht vor der Tür. Vielleicht wird die Welt schon morgen untergehen.“

„Na ja, Pons, das sagten sie schon im alten Rom, als Nero Fackeln aus den Christen machte.“

Pons sah mich mitleidig an:

„Allzuviel Gelehrsamkeit ist wie eine Krankheit — ich bin immer dagegen gewesen. Aber Ihr musstet ja Euren Willen haben und mich, alten Kadaver mit Euch durch die sündige Welt schlei-

fen — bald mussten wir Astronomie in Venedig studieren, bald Dichtkunst und all diese italienischen Dummheiten in Florenz und Astrologie in Pisa — und Gott mag wissen, was in diesem Tollhäuslerland Deutschland. Der Teufel soll die Philosophen holen. Ich sage Euch, Herr — ja, ich, Pons, Euer elender Diener, ein armer, alter Mann, der einen Buchstaben nicht von einem Lanzenschaft unterscheiden kann — ich sage Euch, Gott lebt, und es wird nicht lange dauern, bis Ihr vor seinen Thron treten sollt.“ Er schwieg, da ihm plötzlich etwas eingefallen war, und dann fügte er hinzu: „Er ist draussen, der Pfaff, von dem Ihr redet.“

Gleich erinnerte ich mich, dass ich den Mann bestellt hatte.

„Warum sagtest du das nicht gleich?“ fragte ich zornig. „Was hat das zu bedeuten?“

Pons zuckte die Achseln. „Er wartet ja doch schon seit zwei Stunden.“

„Warum hast du mich nicht gerufen?“

Er betrachtete mich nachdenklich und kritisch.

„Als Ihr Euch im Bett wälztet und wie ein Hahn: Kikiriki, kikiriki, kikiriki, schriet — da war es wohl besser, es zu lassen.“ Er äffte diesen sinnlosen Refrain in einem ohrzerreissenden Falsett nach. Vermutlich hatte ich beim Zubettgehen den Unsinn gebrüllt.

„Du hast ein gutes Gedächtnis“, bemerkte ich trocken.

„Dazu braucht man kein gutes Gedächtnis — Ihr brüllt es ja mindestens tausendmal, der ganze Gasthof war auf den Beinen und schimpfte, dass keiner Euret wegen schlafen konnte — und im übrigen: batet Ihr mich nicht, oder vielmehr, packtet mich am Arm, dass er heute noch blau und gelb

ist, und befahl mir, Euch, wenn mir das Leben lieb wäre, den ganzen Morgen schlafen zu lassen, ausser in einem einzigen Fall.“

„Und das war?“

„Dass ich Euch das Herz Martinellis rauchend warm auf einer goldenen Schüssel bringen könnte. Ich weiss nicht, wer Martinelli ist, aber aus Gold sollte die Schüssel sein — und dann sangt Ihr wieder dies Kikiriki — kikiriki!“

Jetzt erinnerte ich mich des Namens — Jas war ja der Pfaff, der seit zwei Stunden wartete, der Schuft.

Als Martinelli dann eintrat, begrüßte er mich bei meinem Namen und allem — und da war ich im Bilde. Ich war Graf Guillaume de Sainte-Maure. (Sehen Sie, damals wusste ich nur das und erinnerte mich nur dessen, was in meinem Bewusstsein war.)

Der Pfaff war ein kleiner dunkler Italiener, mager wie von Fasten oder von einem Hunger, der nicht von dieser Welt war, und seine Hände waren so klein und schmal wie die einer Frau. Und seine Augen. Die waren schlau und falsch — scharf wie die eines Wiesel und gleichzeitig schläfrig wie die einer Eidechse.

„Es geht alles zu langsam, Graf de Sainte-Maure“, begann er gleich, als Pons das Zimmer verlassen hatte. „Er, dem ich diene, wird ungeduldig.“

„Fang in einer andern Tonart an, Pfaff“, unterbrach ich ihn zornig. „Denke daran, dass du nicht in Rom bist.“

„Mein erhabener Herr“ — begann er wieder.

„Dein Herrscher in Rom ist erhaben, vielleicht“, unterbrach ich ihn wieder. „Aber wir sind in Frankreich.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Das lästige Alter

Menschlichkeit ist kein gangbares Wort im Bereich der Arbeitgeber, dafür sind sie unso eifrigere Patrioten, denn immer bringt das etwas ein, und schliesslich lässt man sich den Patriotismus etwas kosten, er trägt hundertprozentige Zinsen. Aus Erfahrung ist bekannt, dass die Arbeitgeber selbst dafür sorgen, dass sie alte Arbeitskräfte möglichst entfernen, da sie in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung keine Berechtigung haben, hier entscheidet der Gewinn, der nur durch umfassende Ausbeutung erzielt werden kann. Die Krise hat hundert tausende junger Arbeitskräfte beschäftigungslos gemacht, während der Gesetzgeber den Schutz des „Familienvaters“ aufrecht zu erhalten versucht. Nun kursiert in der Wojewodschaft das Gerücht, dass die Arbeitgeber dem Alter zum Dauerurlaub verhelfen wollen. Man will nicht die „Feiertagsstimmung“ verderben und hält noch mit dem Plan zurück, ja, man bestreitet ihn sogar. Alle Arbeitskräfte, die das fünfzigste Lebensjahr erreicht haben, sollen aus ihrer Arbeitsstätte entfernt werden. In Oberschlesien wird die Zahl auf etwa 8000 geschätzt. Die Herren sind durchaus gnädig und wollen dafür junge Kräfte einstellen, ja, sogar die Alten wollen sie monatlich mit oder bis zu 50 Zloty entschädigen. Aber jetzt kommt der Pferdefuss, Knappschaff und Invalidenversicherung sollen zu dieser „Entschädigung“ beitragen, die „nur“ 3,5 Millionen jährlich an Kosten verursacht.

Nun wäre ein solcher Vorschlag, jedem, der bis zum fünfzigsten Lebensjahr geschuftet hat, in Dauerurlaub zu schicken, sehr zu begrüssen. Aber nicht mit fünfzig Zloty Entschädigung den Monat, sondern mit auskömmlicher Versorgung als Opfer der kapitalistischen Misswirtschaft, die erst internationalisiert hat und jetzt neue Produkte nicht absetzen kann. Auch in diesem Falle will man versuchen, die Kosten der kapitalistischen Krise auf die Allgemeinheit abzuwälzen, wieder die Rentner und Invaliden zu bekürzen. Ja, die Arbeitgeber wissen schon, wie man die göttliche Weltordnung für kapitalistische Zwecke ausnutzen kann. Die Gerüchte wollen ferner wissen, dass diese „Vorschläge“ auch schon mit den Gewerkschaften besprochen wurden und dass man hier nicht so ganz abgeneigt wäre, diesen Weg zu gehen, um jüngere Beitragszahler zu erhalten. Welche Gewerkschaften das sind, ist nicht schwer zu erraten. Aber interessant ist es, dass gerade die Gewerkschaften zu den Plänen schweigen, die doch sonst so viel von Vertretung der Arbeiterinteressen quasseln. In dieser Zeit aber grösstenteils nur „nationale Interessen“ verteidigen. Aber der Plan selbst muss festgehalten werden, dass es an der Zeit ist, eben im Interesse der Allgemeinheit nicht nur die Arbeitszeit herabzusetzen, sondern auch die Dauer der Jahre, die man hindurchschinden muss.

Die alten Arbeiter sind erfahren, und es ist nicht ihre Schuld, wenn sie oft nach 35-jähriger Dienstzeit noch kein „Privatvermögen“ haben, um wie die Direktoren zu leben, oft im ganzen Arbeitsleben nicht einmal soviel verdienen, dass sie das Jahresgehalt eines Direktors erhalten. Aber, wie muss es im Gehirn der Arbeitgeber aussehen, die mit solchen Vorschlägen kommen, das lästige Alter über fünfzig los zu werden. Sie haben ihre Schuldigkeit getan, die Alten, sind nicht mehr auszubeuten und sollen der Allgemeinheit zur Last fallen. Schönes Christentum in dieser Zeit, den Fünfziger der öffentlichen Bettelei zu überantworten. Wir sind nur neugierig, ob auch die Regierung zu diesen schönen Plänen über das lästige Alter das Wort ergreifen wird. Jedenfalls ist die Arbeiterklasse um eine Lehre reicher, man darf nicht einmal alt werden unter dem Segen der gottgewollten Weltordnung, die einzig berufen ist, den kapitalistischen Segen zu vermehren, aber nur auf Kosten der Allgemeinheit.

Das Arbeitsprogramm des Arbeitsfonds für das Jahr 1934

Unter Vorsitz des Wojewoden Dr. Grażyński trat das Wojewodschafskomitee des Arbeitsfonds zu einer Sitzung zusammen, in der der Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr erstattet wurde. Der Arbeitsfonds gab in diesem Jahr rund 5 Millionen Zloty in Bar und Naturalien für die Arbeitslosenfürsorge aus. Diese Ausgaben wurden durch eigene Einnahmen, durch Subventionen des Ministeriums für soziale Fürsorge und des Wojewodschafsamtes ferner durch private Spenden gedeckt. Das Budget des Arbeitsfonds sieht für das nächste Jahr Einnahmen und Ausgaben von je 7.500.000 Zl. vor. Im kommenden Jahr sollen Arbeitslose bei Bahnbauten, Flussregulierungen, Strassenbauten u. Wasserleitungsbauten beschäftigt werden. Ein Betrag von 390.000 Zloty ist für die Errichtung einer grossen Anstalt für körperliche Erhaltung vorgesehen. Zusammen mit den Mitteln der Bezirkskomitees für Arbeitslosenhilfe stehen im nächsten Jahr 9.600.000 Zl. für Arbeitslosenhilfe in Polnisch-Schlesien zur Verfügung.

Auch ein Fest des Proletariats?

Beruhigung des rebellierenden Magens. — Friedensstimmung und Unterdrückungsabsicht. — Warum kommt die proletarische Weihnacht?

Die Kündler der Heilsbotschaft, dass zu Bethlehem ein Kind geboren ward, welches der Menschheit Verheissung erfüllen soll, hören es nicht gern, wenn man geschichtliche Vergleiche zwischen „Feier“ und Wirklichkeit zieht. Die religiöse Gestalt Christi ist wohl, und seine Lehre, in dicken Wälzern „begründet“ und ungeheuer wichtigtuende Gelehrte wollen das Dasein des Gottes Sohne beweisen, wofür allerdings die historischen Ergebnisse der bisherigen Forschung versagen. Aber lassen wir den Bibel-Christus, diese glanzvolle Schilderung eines Helfers der Menschheit, gelten und sehen wir auf die Wirklichkeit, so bleibt nur ein Ausspruch übrig: wie schön habt ihr es doch verstanden, aus einem Revolutionär einen Leidensapostel zu machen, der alles das religiös begründet, was ihr gerade zur Unterdrückung der Menschen braucht! Wollte man nämlich die Lehre Christi in ihrer Urform anwenden, so landete sie in einem religiösen Kommunismus, im Geist der Freiheit, der gerade den heutigen Machthabern sehr unbequem werden würde. Aber genug davon, es fehlt nicht an geschichtlichen Beweisen, dass die wichtigste aller Schriften für den Zeitgebrauch von verschiedenen Autoren zusammengeschrieben ist und dass die Weihnacht eine heidnische Feier ist, die Sonnenwende, einer Naturerscheinung gewidmet, als man noch keine Bibel hatte, sondern der Natur willig folgte.

Nicht auf Worte, sondern auf Taten kommt es an. Und diese fehlen gerade an dem Tage, wo man soviel von der Weltverbesserung spricht. Die einen, die so in allen Tonarten diese Christengeburt feiern, vergessen nur eines, dass der grosse Nazarener einmal die Pharisäer aus dem Tempel vertrieb, nachdem sie aus seiner Anstalt ein Geschäft machten, und heute versteht man sich wiederum musterhaft darauf, aus der Religion ein Geschäft zu machen und zugleich dieses Geschäft in die Politik einzubeziehen. Das Proletariat sieht nichts von dieser Feierstimmung, sieht nur den Verfall einer Welt, die Gottes Werk sein soll, ringsum Hunger und namenloses Elend, welchem man mit Gebeten zu steuern versucht. Christus war insofern ein Rebell, als er die Verkommenheit seinerzeit geiselte und wie die heilige Schrift erzählt, schliesslich am Kreuze endete. Da man aber auch schon damals wusste, dass ein Toter eben zu nichts nützte, so liess man ihn auferstehen und schliesslich in den Himmel fahren, wo er über Gute und Böse wacht. Und auch den Proleten vermag man nicht auf

die Dauer mit schönen Worten zu beruhigen, sondern will ihm als Entgelt wenigstens den Himmel nach dem Tode schenken, wo er jenes ersehnte Paradies erleben soll, aus dem seine angeblichen Ureltern vertrieben worden sind: weil sie gesündigt haben? Doch der Kapitalismus und seine Helfer sündigen täglich tausende Male gegen die Mitbürger, sie gereichen zu hohen Ehren, man vertreibt sie nicht.

Not und Elend waren es seinerzeit, die den Mythos Christi werden liessen. Arbeitslosigkeit und eine unbekannte Zukunft ist es, die heute den Magen knurren lassen und aus Verzweifelten Kommunisten machen. Man braucht bloss ein wenig die Bestrebungen in der Gesetzgebung verfolgen, um zu wissen, dass gerade das Proletariat keine Ursache hat, von einer Friedensstimmung zu träumen. Ihre Weihnacht ist nicht die Feier, die Kirche und Kapital eingesetzt haben, um ihm ein Fest zu gönnen, sein Friedensfest ist die politische Gestaltung, die auch seinen Forderungen entgegenkommt und ihm Brot und Arbeit bietet, für alle, nicht nur für Bevorzugte und Sklaven der heutigen Weltordnung. Auf der ganzen Linie sind Bestrebungen im Gange, die Rechte der Arbeiterklasse zu beschränken, die gegenwärtige Situation zu einem Raubzug zu benutzen, um jene Zustände zurückzuführen, wo der Mensch eben nur Knecht und nichts anderes war. Was heute an Errungenschaften der Arbeiterklasse verloren ging, ist das Ergebnis ihrer politischen Unfähigkeit. Und man nutzt nicht nur religiöse, sondern auch sprachliche und nationale Momente, um Zwietracht zu säen, die Arbeiterklasse zu zersplittern.

Es ist höchste Zeit, dass sich die Arbeiterklasse ihrer Lage bewusst wird, die Feste denen überlässt, die sie feiern können, sich selbst aber besinnt und die Einheit schafft, die Voraussetzung der Abwehr aller Reaktion ist. Nicht dadurch, dass man ihm Patriotismus vorschwärmt, wird er seine Zukunft gestalten, sondern dadurch, dass er Wege sucht, die ihm eine bessere Lebensgestaltung gewährleisten. In dieser Welt der kirchlichen Weihnachtsfeier wird ihm dies nicht beschieden sein, sie ist nur dazu da, um ihn, von eigentlichem Kampf abzuhalten, durch den allein der Sieg des Proletariats möglich ist. Hierzu gehört in erster Linie die Einheitsfront aller Proletarier, ohne Unterschied der Sprache und Nation, dann erst gibt es eine Weihnacht der Arbeiterklasse, der Klassenkämpfer, ein besserer Morgen.

Der Fall Bernheim vor der Gemischten Kommission

Calonder soll über die Entschädigungsansprüche entscheiden. — Das deutsche Generalkonsulat versucht Einigung zu erzielen.

Wie der „Polonia“ aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, hat das Sekretariat des Völkerbundes die seinerzeit ziemlich grosses Aufsehen erregende Entschädigungsklage des jüdischen Angestellten Bernheim gegen Deutschland auf Entschädigung, jetzt dem Präsidenten der gemischten Kommission Calonder, zur Entscheidung überwiesen. Diese Klage soll in den nächsten Tagen zur Verhandlung kommen. Der Vertreter Bernheims vor der Gemischten Kommission ist Rechtsanwalt Dr. Reichmann. Ausserdem schwebt vor der Gemischten Kommission eine zweite Klage des Ordinaturs des Hindenburger Spitals, Dr. Perl, der gewaltsam seines Postens als Jude enthoben wurde, auf Entschädigung. In diesem Falle hatte das Deutsche Generalkonsulat mit dem Kläger, der deutscher Reichsangehöriger ist, aber aus Deutschland fort musste, Verbindung gesucht, um die Angelegenheit auf gutem Wege zu bereinigen, das heisst also, dass Deutschland zugibt, dass

hier das Minderheitenrecht, als deren Hüter man sich sonst aufgespielt hat, verletzt worden ist.

Die Klagen Bernheims und Perls sind wirklich nicht so erhehend, um von ihnen eine grosse öffentliche Aktion zu machen. Aber es gilt diese Gelegen-

Teppiche, Läufer Teppich-Mentzel Katowice Rynek 2, Gardinen

heit in die Öffentlichkeit zu bringen, weil die gleichgeschaltete Presse in der Frage Bernheims die Öffentlichkeit angelogen hat, dass es nur eine Greuelpropaganda ist, die Deutschland schädigen will, sonst aber im „Dritten Reich“ alles in bester Ordnung wäre. Darum ist es notwendig immer wieder festzustellen, dass die Greuel doch geschehen und dass die braunen Banden Hitlers trotz seiner Versicherungen und Friedensreden, diese Greuel fortsetzen.

Aus der Haft entlassen

Zu den Ereignissen in Siemianowitz.

Am Mittwoch wurden 24 junge Deutsche, die wegen der bedauerlichen Vorkommnisse in Siemianowitz zu längerer Gefängnishaft verurteilt wurden, entlassen, da in diesem Verfahren Revision gegen das Urteil eingelegt worden ist.

Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft weitere Anklagen gegen Zeugen in diesem Prozess erhoben, sodass die Siemianowitzer Vorgänge, wo es zu Zusammenstössen zwischen Volksbundjugend und Polizei kam, ein weiteres gerichtliches Nachspiel haben werden.

Wie die deutsche Presse weiter berichtet, ist auch eine Reihe Angehöriger der inzwischen aufgelösten Volksbundjugend, den sogenannten Begründern, gleichfalls der Anklageakt zugestellt worden.

Prozessverhandlungen sollen bereits Anfang Januar stattfinden.

Die Haftentlassung der Siemianowitzer Deutschen ist auf besondere Bittgesuche der Eltern bei den Gerichtsbehörden erfolgt, ausserdem soll der deutsche Abgeordnete Rosumek in dieser Angelegenheit beim Justizminister vorstellig gewesen sein.

Die Aus- und Rückwanderung in Polen

Nach Angaben aus Warschau wanderten im Monat Oktober insgesamt 3.644 Personen aus Polen aus, davon 842 nach europäischen Ländern. Die meisten Emigranten, nämlich 672, begaben sich nach Frankreich. Nach Palästina sind allein im fraglichen Berichtsmonat 2.150 Personen ausgewandert. Im September betrug die Zahl der Emigranten nach Palästina 1.251. Insgesamt sind seit Beginn des Jahres 1933 aus Polen nach Palästina 9.489 Personen ausgewandert. Die gesamte Emigration aus Polen betrug im Laufe der ersten zehn Monate d. Js. 31.549 Personen. In derselben Zeit sind 15.923 Personen aus dem Auslande nach Polen zurückgekehrt. Im Vergleich zum Vorjahre ist also die Auswandererbewegung aus Polen beträchtlich gestiegen. Aus Palästina sind in diesem Jahre nach Polen nur 57 Personen zurückgekehrt.

Lodix der beste Schuhputz

Der Lohntarif in den Eisenhütten bleibt

Bekanntlich haben die Arbeitgeber im Hüttenwesen eine Herabsetzung der Löhne um 15 Prozent gefordert, ausserdem Neuregelung des Akkordwesens. Nunnmehr tagte am 19. Dezember der Schlichtungsausschuss, der zu den Anträgen der Arbeitgeber Stellung nahm und nach längeren Beratungen die Forderungen der Arbeitgeber ablehnte. Die Frage der Akkordsätze soll in den Fachkommissionen entschieden werden. An diesem Schlichtungsspruch nahmen die deutschen Gewerkschaften nicht teil.

Aus Gross-Kattowitz

Weihnachtsfeier der „Arbeiterwohlfahrt“

Wieder ist das Jahr im Absinken begriffen, aber Not und Elend, die das ganze Jahr hindurch die getreuen Begleiter der Arbeiterklasse gewesen waren, sind nicht verschwunden, im Gegenteil, sie haben ihr Regiment stärker, denn je, errichtet. Diese Argumente haben, trotz grosser finanzieller Schwierigkeiten, auch in diesen Weihnachtstagen die „Arbeiterwohlfahrt“ bewogen, ihren Mitgliedern und anderen nahestehenden Personen, eine kleine Spende zu geben. Die Vorsitzende eröffnete mit begrüssenden Worten die gut besuchte Versammlung, worauf dann Genosse Kowoll in kurzer Ausführung die Bedeutung der Weihnacht für das Proletariat behandelte und zum Schluss kam, dass die Arbeiterklasse aus der Christusgeschichte lernen und den Kampf um ihre Freiheit und ihr besseres Los mit ganzem Willen fortführen möge. Hierauf erfolgte unter „Verschiedenes“ die provisorische Neuwahl einer Kasserierin für Katowice 2. Dann wurde, nachdem zu erneuter Werbung und zu treuem Zusammenhalten im kommenden Jahre aufgefordert wurde, die Versammlung mit dem gemeinsamen Liede „Brüder, zur Sonne“ beendet.

Nun wurden die kleinen Gaben verteilt und hoffentlich wird jeder zufrieden gewesen sein. Denn, wenn es nach den Grundsätzen der „Arbeiterwohlfahrt“ ginge, so sollte niemand auf Wohltätigkeit angewiesen sein, sondern das Recht haben, wenn er in Not kommt, die Fürsorge des Staates in Anspruch zu nehmen, deren er als Staatsbürger teilhaftig sein müsste. Aber leider wächst die Not ins Riesenhafte, und so werden Grundsätze auch manchmal verschoben, wenn nur dem Arbeiter wenigstens etwas geholfen ist. In diesem Sinne gilt auch die Spende der „Arbeiterwohlfahrt“.

Auslandssendung mit Gaben und Geschenken. Die Kattowitzer Postdirektion teilt mit, dass Postsendungen mit Gaben und Geschenken aus dem Ausland für die arme Bevölkerung nicht zu verzollen und von den Postabfertigungsgebühren befreit sind. In diesem Zusammenhang weist der Magistrat Kattowitz darauf hin, dass die erforderlichen Armenzeugnisse nur solchen Personen ausgestellt werden, die tatsächlich äusserst bedürftig sind.

Von den Kriegsverletzten. Die Ortsgruppe des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen hielt am 18. d. Mts. ihre fällige Monatsversammlung ab. Im Anschluss an den geschäftlichen Teil versammelten sich die Teilnehmer unter dem schön geschmückten Christbaum zur Weihnachtseinbescherung. Aus den Ersparnissen der Ortsgruppe nebst Zuwendungen wohlthätiger Spender konnten jedem Mitgliede sowohl ein Geldgeschenk als auch Lebensmittel verabfolgt werden. Bei guter Musik und mit dem Absingen alter, vertrauter Weihnachtslieder verging die Zeit im Fluge und nur ungern trennten sich die Teilnehmer von der schönen Feier, als der Saal um 8 Uhr geräumt werden musste.

Aerztendienst der Krankenkasse. Während der Weihnachtsfeiertage versehen nachfolgende Aerzte den Krankendienst: von Sonnabend, 2 Uhr nachmittags, bis Sonntag, abends 10 Uhr, Dr. Neukirch, 3-go Maja 33 und Dr. Zang, Wita Stwosza 3, von Sonntag, abends 10 Uhr bis Montag, abends 10 Uhr, Dr. Krajewski, Dyrekcyjna 3 und Dr. Steinitz, Platz Wolności 11, von Montag, abends 10 Uhr, bis Dienstag, nachts 12 Uhr Dr. Barański, Wojewodzka 28 und Dr. Tomiak, Gliwicka 9.

Deutsches Theater. Am Freitag, den 22. Dezember, nachmittags 4 Uhr kommt für die Kinder „Das verzauberte Lachen“ zur Ausführung. Am kommenden Freitag, den 29. Dezember, abends 8 Uhr „Fra Diavolo“, am Dienstag den 2. Januar, abends 8 Uhr „Die Männer sind mal so“ und Freitag, den 5. Januar, abends 8 Uhr „Arabella“. Theaterkarten sind noch an der Theaterkasse zu den üblichen Zeiten zu haben.

Königshütte und Umgebung

Ein sonderbarer Bauchaufschlitzer. Der 50 Jahre alte Anton Dłuczyński von der ulica Jana 13 hatte sich den Bauch aufgeschlitzt und musste in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Man nahm zunächst einen Selbstmordversuch an. Die polizeiliche Untersuchung ergab folgende Feststellung: Ehe sich D. mit einem Küchenmesser die Bauchverletzung beigebracht hatte, ersuchte er seinen Untermieter Johann Niemsch den städtischen Krankenwagen zu bestellen, da er sich krank fühle, und ins Lazarett gebracht werden muss. Nichtsahnend führte N. den Auftrag aus. Als der Wagen vor dem Hause vorgefahren war, fand man D. in der Wohnung mit der beigebrachten Verletzung vor. Die Polizei nimmt an, dass sich D. die Verletzung dazu beigebracht habe, um längere Zeit im Krankenhaus verbringen zu können.

ROTER SPORT

Bismarckhütte in Front. — Legja Krakau 1:2 geschlagen. — Rozdziens Bombensieg über Gieschewald. — Am Sonntag Zagłębie Dąbrowa in Hajduki.

Wird Bismarckhütte es schaffen?

Das erste Ausscheidungsspiel um die polnische Landesmeisterschaft konnten die Oberschlesier am vergangenen Sonntag in Krakau verdient gewinnen. Die dortige Legja konnte nur bis zur Pause ernstlichen Widerstand leisten, dann waren die Gäste ständig vor dem Legiator und konnten ausser dem Siegestreffer auch noch ein drittes Tor erzielen, das der parteiische Schiedsrichter jedoch nicht anerkannte. Krakau spielte sehr hart. Erfreulicherweise stimmten die Schlesier nicht in diesen Ton ein, da sonst eine solenne Holzerei die Folge gewesen wäre.

Nachdem nun Hajduki den ersten Gegner ausgeknockt hat, steht ihnen am Sonntag in Bismarckhütte auf dem Ruchplatz die Vertreter aus dem Dombrovaer Revier, RKS Zagłębie, gegenüber. Sollte auch diesmal Hajduki der Wurf gelingen, dann stehen die Oberschlesier im Finale (Vor- und Rückspiel) dem RKS Widzew Lodz (vorjähriger Meister) gegenüber. Es besteht die begründete Aussicht, dass auch die Arbeitersportler den Titel eines Landesmeisters nach Hajduki bringen, damit das Gesetz der Serie erneut bestätigend.

Weitere Fussballresultate vom Sonntag

Infolge des beschränkten Raumes können wir leider nur die Resultate aus folgenden Begegnungen bringen:

RKS Naprzód Rozdzien — RKS Siła Gieschewald 6:3 (3:2) (!)

Beim Spiel der Reserven siegte Gieschewald 2:3.

RKS Przyszłość Domb — RKS Wolność Zalenzerhalde 4:2 (1:1)

Die Wolność-Reserve konnte dagegen hoch 1:6 gewinnen.

Arbeiterschachverein Kattowitz schlägt CZG Myslowitz 6:2

Die Myslowitzer weilten am vergangenen Sonntag zum Rückspiel in Kattowitz. Nachdem diese das erste Treffen 8:2 gewinnen konnten, fertigte Kattowitz diesmal die Gäste mit 6:2 ab. CZG, eine noch

sehr junge Schachsektion, verfügt über talentierte Kräfte, die nach einigen Turnieren gefährliche Partner abzugeben versprechen.

Wie sieht die Fussballtabelle nach Beendigung der Serienspiele aus?

Der schlesische Bezirk war in drei Gruppen eingeteilt, deren Gruppenmeister den schlesischen Meister unter sich ausspielten. Es waren dies in Gruppe 1 Jedność Zalenze, in Gruppe 2 Siła Giszowiec und in Gruppe 3 R. K. S. Hajduki. Wir geben im Nachfolgenden die Placierung der einzelnen Vereine an:

Gruppe 1:

	Spiele	Punkte	Tore	gew.	verl.	unent.
Jedność Zalenze	12	20	45:7	9	1	2
Wolność Zalenzerhalde	12	19	41:16	9	2	1
Naprzód Chorzów	12	16	32:15	7	3	2
Naprzód Bytkow	12	15	18:22	7	4	1
I. R. K. S. Katowice	12	17	15:34	3	7	1
Siła Łaziska Górne	12	6	14:37	3	9	—
Kolejarz Tarn. Góry	12	4	10:31	2	10	—

Gruppe 2:

Siła Giszowiec	12	17	37:18	8	3	4
T.U.R. Szopienice	12	16	28:18	7	3	2
Siła Myslowice	12	16	24:14	6	2	1
Siła Janow	12	13	24:15	7	4	1
Biała Przemsza Jezior	12	10	15:21	4	6	2
R. K. S. Wilhelmina	—	—	—	—	—	—
Naprzód Murcki	—	—	—	—	—	—

Gruppe 3:

R. K. S. Hajduki	12	23	35:6	11	—	1
Jedność Król. Huta	12	16	28:20	6	4	2
Przyszłość Bielszowice	12	13	18:13	6	5	1
Siła Michałkowice	12	11	14:16	5	6	1
Czarni Nowa Wieś	12	10	26:29	5	7	—
Vorwärts Hajduki	12	8	11:28	4	8	—
Naprzód Zgoda	—	—	—	—	—	—

Die Tabelle der Ausscheidungsspiele hat folgendes Aussehen:

	Spiele	Punkte	Tore	gew.	verl.	unent.
R. K. S. Hajduki	4	7	5:1	3	—	1
Jedność Zagłęze	4	3	5:8	1	2	1
Siła Giszowiec	4	2	5:6	1	3	—

Verlängerte Geschäftszeit. Am Sonntag können mit Genehmigung der Aufsichtsbehörden die Geschäfte und Verkaufshallen in Königshütte von 12 bis 18 Uhr offengehalten werden.

Freudenschiesserei verboten. Die Königshütter Polizeidirektion macht darauf aufmerksam, dass das Freudenschiessen während der Weihnachtsfeiertage und zu Neujahr, sei es mit Waffen oder Explosivmaterial streng verboten ist. Den Apotheken und Drogerien wurde verboten Explosionsmaterial ohne Genehmigung zu verkaufen. Uebertretungen werden mit Haft- und Geldstrafen geahndet.

Deutsches Theater. Am Dienstag, den 26. Dezember „Der Vetter aus Dingsda“, Operette von Künneke um 15,30 Uhr und „Die Männer sind mal so“ von Kollo um 20,15 Uhr. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 12,30 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150. — Donnerstag, den 28. Dezember: „Alt-Heidelberg“, Schauspiel von Meyer-Förster. Am 1. Januar: 2. Kindervorstellung „Das verzauberte Lachen“ um 15,30 Uhr und die Operette „Der Mikado“ um 20 Uhr. Der Vorverkauf für diese 3 Vorstellungen beginnt am 24. Dezember. — Abonnementsvorstellungen im Januar: „Fra Diavolo“, kom. Oper von Auber und das Lustspiel „Das Konzert“ von Bahr. Die Abonnenten werden gebeten, die 2. Rate an der Theaterkasse einzuzahlen.

Siemianowitz und Umgebung

Vom Magistrat. In der letzten Magistratssitzung wurde den Arbeitslosen, welche im Besitze von Schrebergärten in der neuen Schrebergartenkolonie am Bienhoipark sind, 150 Fuhren Dünger aus der städtischen Kläranlage bewilligt. Für arme Schulkinder der Volksschule in Georgshütte wurde eine Weihnachtsbeihilfe von 100 Zloty bewilligt. Beschlossen wurde der Ankauf eines Desinfek-

tionsapparates von der Firma Mendel für 180 Zloty. Dem Hausbesitzer Kurzyk Parkstrasse wurde die Baustener vom Umbau seines Hauses auf 25 Zloty herabgesetzt. Die Herstellung eines Regals für das Magistratsgebäude wurde dem Tischlermeister Stasch für den Preis von 240 Zloty übertragen.

Für die Abhaltung von Kursen für Magistratsbeamte wurden 100 Zloty bereitgestellt. Der Magistrat befasste sich eingehend mit der seitens der Spółka Bracka geplanten Schliessung des hiesigen Knappschaftslazarets und wählte zur Durchführung von Abwehrmassnahmen eine Kommission, bestehend aus den Mitgliedern Sosiński und Kuźma. Diese Kommission wird in dieser Frage bei der Verwaltung der Spółka Bracka intervenieren. Desgleichen ist für Freitag, den 22. d. M., um 19 Uhr, eine Protestversammlung im Saale Belweder einberufen worden. Zu dem Siemianowitzer Lazarett gehören innerhin 2 grosse Gruben mit ihren Nebenbetrieben wie elektrische Centrale, Ficinusschacht und Steinbrüche Maciejkowicz und zeitweilig ist das Lazarett so stark belegt, dass Leichtkranke beurlaubt werden müssen. Ein Beweis, dass die Erhaltung dieser Anstalt eine Notwendigkeit ist.

Bund für Arbeiterbildung. Zur Weihnachtsfeier am 26. Dez. um 4 Uhr nachmittags, im Saale des Herrn Wietrzyk, sind alle Mitglieder der Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen. Festfolge: Gesang, deklamatorische und darstellerische Darbietungen, Kommers und Tanz. Mitwirkend das Krejciorchester. Mässiger Festbeitrag.

Reparatur in der städtischen Schwimmhalle. Zwecks Durchführung von grösseren Reparaturarbeiten wird die städtische Schwimmhalle für einige Wochen für den öffentlichen Verkehr geschlossen bleiben.

CUKIERNIA i KAWIARNIA

Maksymiljan Lamla

KATOWICE, ulica Wojewódzka 16 : Telefon 2417

Erstklassiges Familienlokal am Platze.
Empfiehlt vorzügliches Gebäck.
Auserwählte Getränke.

Reelle Bedienung. :: Mässige Preise.

E. SKWARA

Empfiehlt für die Feiertage die besten
Fleischwaren. — Spezialität Schinken.

Katowice, ul. św. Jana, 9 :: Tel. 989

KABARET DANCING

BAGATELLA

Katowice, ulica Plebiscytowa 3
Telefon nr. 28-54

GASTSPIEL
des bekannten Humoristen

Bronisław Bronowski

im Rahmen des fabelhaften

Weihnachts-Programms

Sonn- u.
Feiertags „Fünf Uhr-Tee“
mit vollem Abend-Programm



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“

Sozialismus und Christentum / Von Wilhelm Sollmann

Fest der Verkündigung, Fest der Verheissung, Fest der Liebe: „Siehe ich verkündige euch grosse Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren...“

Wir streiten uns nicht mit den Gläubigen um den Stern von Bethlehem. Wir vergleichen den frommen Text mit dieser Welt, wie sie ist, neunzehnhundert Jahre nach Christi Geburt und fragen, wo die Weihnachtsbotschaft Wahrheit und Wirklichkeit geworden ist. Unsere Frage kann mit vielen Worten aus der Theologie beantwortet werden, aber die eine Antwort, auf die alles ankommt, heisst: die Welterlösung durch das Christentum ist ausgeblieben.

Man kann uns in der Rückschau auf die vielen Jahrhunderte Menschen zeigen, die sich opferten in christlicher Hingabe für die anderen. Nicht aber sollte man behaupten wollen, dass die Sittenlehren und die religiösen Kräfte des Christentums zur bewegendenden und zur beherrschenden Kraft im Leben der Menschen geworden wären.

Das sagen wir Sozialisten den Christen, soweit sie noch immer Gott dienen wollen und dem Kapitalismus. Die Sozialdemokratie ist weder die Partei einer Kirche noch die einer atheistischen Philosophie. Wie der Sozialdemokrat zur Weihnachtsbotschaft steht, ist Sache seines Herzens und seines Glaubens. Wohl aber haben wir das Recht, auszusprechen, wie schwach das Wort ist, wo Geld und Gewalt gebieten.

Was immer rein ökonomisch zugunsten der kapitalistischen Jahrhunderte gesagt werden mag; von den Höhen reifer menschlicher Sittlichkeit gesehen, sind sie barbarisch voll Hass und Neid und Blut.

„Vom Himmel hoch“ mögen Gesänge und Erleuchtung kommen. Auf dieser Erde kann die heilige Nacht und können lichte Tage für alle nur durch die brüderliche sozialistische Verbundenheit, neuer Menschen in einem neuen antiammonistischen Zeitalter Wirklichkeit werden.

Weihnacht

Nicht die Kerzen, die heut brennen -
wenden sie, die uns bedroht!
nicht, den sie Erlöser nennen
kann beenden unsre Not

Nicht mit Singen, nicht mit Beten
kann die Armut sich befreien;
ewig werden wir getreten,
wenn wir uns nicht selbst befreien.

Darum lasst die andern flennen;
heller als der Weihnachtsbaum
soll in unsern Herzen brennen
immergrüner Freiheitstraum.

Erich Grisar.



Beethoven irrt durch die Weihnacht...

Historische Novelle — Von Gerhart Herrmann Mostar

„Am 16. Juni 1822 dem Küchenmädchen aufgesagt.“

Am 19. Juli die Küchenmagd eingetreten.

Am 28. August die Küchenmagd ausgetreten.

Am 6. September das Mädchen eingetreten.

Am 5. Oktober abends ist die Küchenmagd entflohen.

Am 12. Dezember ist das Küchenmädchen eingetreten.“

Beethoven überflog unter störrischen Brauen diesen sorgsam geführten Kalender seines häuslichen Kummers — dann packte er mit wütendem Griff die Feder und fügte hinzu: „Am 24. Dezember dem Küchenmädchen aufgesagt.“ Und dann, besinnungslos fast in Zorn und Einsamkeit, setzte er darunter: „Miser et pauper sum.“

„Arm und unglücklich bin ich“, wiederholte er sehr laut und lauschte scharf hin, ob er seine eigene Stimme hallen höre im weiten, ungeordneten Zimmer, aber er hörte sie nicht — „unglücklich und arm, taub und einsam, und ohne Hilfe wieder einmal!“

Er legte mit fahriger Geste ein Buch vom Tisch, hob es unmutig wieder auf — es war der Kalender — überlas seine letzte Eintragung von heute und dachte, dass es nun so weiter gehen werde, der Kampf um die Grösse des Gedankens, das Anrennen gegen die Mauer im Ohr und der viel widerwärtigere Kampf mit der Kleinheit des Wirklichen — immer so weiter, heute, morgen, bis ans Ende...

Er sah sich im Raum um: zerstreute Papiere, unabgetragene Essreste, staubige Möbelplatten, der Ofen schweigend dunkel und kalt — was wollte er hier? Er trat ans Fenster: jähler Tau nach drei Tagen Schnee, Nässe lief grau über die Steine. Nässe lief selbst von blinden Fenstern, Wind warf Schnee wie mit Schaufeln von missfarbenen Dächern, unmutig und widerwillig glommt das spärliche Licht des Winterabends — hässlich, liebelos, einsam, morsch das alles, aber doch Natur, freier Weg ohne Wände, unbelauschter Steg ohne wisperndes Menschengewürm: plötzlich hatte er die Tür ins Schloss geworfen, war er die tiefe Treppe hinunter, schritt er mit harten, hastigen Tritten die Gasse hinab, irgendwohin... Er hatte den Mantel vergessen und den Hut, sein Rock war offen, die Nässe klebte sein wirres Haar zu dicken, unförmigen Locken, der Wind sauste sie wieder auseinander; er merkte all das gar nicht, er fror nicht, er hielt den mächtigen Kopf geneigt, rempelte die wenigen späten Passanten an und knurrte eine widerwillige Entschuldigung, die geballten Hände stiessen vom kurzen und doch gewaltigen Körper weg wie von Explosionen geschleudert — so kam er an den Kanal.

Der Kanal war nicht mehr gefroren und noch nicht vom Tauwasser geschwellt, er kroch grau, schmierig, langsam und lichtlos hin wie ein verpfushtes Leben. Beethoven gesellte sich ihm zu, wanderte an seinem viel zu geraden, unschönen Ufer hin — es war ja von Menschen gebaut und nicht von Gott. Längst hatte er den Wiener Vorort Baden, wo er um diese Zeit wohnte, verlassen, längst war die Umgebung ihm unbekannt, längst hatte er vergessen, welche Richtung er eingeschlagen hatte. Niemand begegnete ihm; und selbst die Gestalten seiner Erinnerungen gingen nicht neben ihm, sondern schritten drüben auf der anderen

Seite des Kanals, getrennt durch die tote Flut von ihm wie seine Töne durch die unübersteigbare Mauer im Ohr: da glitt im Ufernebel drüben die schöne Zauberin Komtesse Giulietta Guicciardi, in ihrem Schritt war der Takt der Cis-Moll-Sonate, sie verlosch mit ihrem Klang; an ihre Stelle trat Therese Brunswik, die unsterbliche Geliebte, die Waldsteinsonate umrauschte sie und versank; da war der gemessene Gang des Grossen aus Weimar, in dem der Einsame einen Dichter gesucht und einen Geheimrat gefunden hatte, die Egmontmusik wehte bettelnd an des Olympiers Ohr, er wehrte sie ab mit erhabener Gebärde — es kam und ging noch mehr an Gestalten und Tönen, und es stieg immer höher die Schlammflut des Wassers, und es wuchs immer höher um ihn der Turm der Taubheit, der ihn einschloss und abschloss von Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, von Hören und Erhörung....

Es war sehr dunkel geworden, er erkannte den Weg nicht mehr, stiess schmerzhaft an eine Mauer. Er kehrte jäh um, schritt zu — und stand nach wenigen Tritten am Wasser, die Feuchte umklomm schon seinen Fuss. Weitergehen? Eingehen in die ewige Stummheit?

Da hob er den Kopf: er hörte etwas... Glocken! Glocken vernahm er noch zuweilen, wenn sie sehr nahe schwangen und sehr mächtig waren. Er musste dicht bei einer Kirche sein. Warum läuteten sie? Gleichgültig. Er trank den Klang, liess ihn einrauschen in seine Leere, durstig wie ein zu Tode Erschöpfter. Lieber Gott, der du deine Glocken klingen lässtest dem gleichgültigsten Ohr noch: warum hast du mir, mir, — mir das getan...?

Beethoven trat zurück, er folgte dem Klang wie einem Zauber. Die Glocken lockten ihn weg vom Wasser. Führt ihn an dunklen Gassenwänden hin in breitere Strassen. Und hier, hier war auch Licht. Es kam aus allen Fenstern. Kein lautes Licht, ein still flackerndes Leuchten. Was war denn, dass diese innige Helle war überall? Da war ein Vorgarten mit offener Tür; Beethoven trat hinein und blickte in ein Fenster zu ebener Erde. Ein Vater sass da am Spinett, eine Mutter entzündete Kerzen, Kinder umstanden den Vater und sangen: der Einsame draussen sah nur die kleinen Mündchen, wie sie sich öffneten und schlossen, er sah die Tasten niedersinken und sich heben unter der Hand, die über ihnen schwebte, aber er hörte nichts — und mit einem schwieg die Glocke auch...

Weihnachten! durchfuhr es ihn... Er stand lange am Fenster, die Nässe kletterte an ihm hinauf, der Tau tropfte vom Dach in sein Haar. Er presste das Gesicht gegen die Scheibe wie ein Kind, wie damals in Bonn, als sie den kleinen Ludwig seiner schwarzen Haare und seines braunen Antlitzes wegen den „Spangol“ nannten. „Es war aber da drin im Zimmer alles noch so wie damals in Bonn, nur in ihm war es vergangen, versunken, verwest... Was sangen sie da, was spielte der da? Nein, er vermochte es nicht zu erkennen, aber er sah wohl, dass es etwas Helles, Gläubiges, etwas Freudiges sein musste... „Freude...?“ fragte er sich laut. Freude...?“

Da sah eines der Kinder zum Fenster hin, erschrak, wies auf ihn, alle sahen nun auf ihn, erschreckend vor der Verzerrtheit, der Zerrissenheit des wirrhaarigen Antlitzes draussen... Das Kleinste

weinte auf, der Vater sprang hoch, lief gegen das Fenster...

Ehe er's aufgerissen hatte, war Beethoven entflohen. Er hielt nicht inne im Laufen, er blieb ein Gehetzter, bis ein Mann in Uniform sich ihm entgegenstellte, ihn festhielt, als Beethoven ihn beiseite schieben wollte. Der Mann fragte etwas, Beethoven hörte es nicht; er suchte nach seinem Korrespondenzbuch, das lag zu Hause in Baden; dann begriff er, dass der Mann nach seinem Namen fragte. „Beethoven!“ antwortete er unwirsch. Er sah den Mann grob lachen, sah, wie die Polizistenaugen das lodern der Haare, das nasse Gesicht, den unordentlich wehenden Rock, die ungeschickt baumelnden Hosen hinunterglitten, bis zu den nassen Füßen, fühlte seinen derben Griff auf der Schulter und folgte ihm...



An diesem heiligen Abend sass im Lokal „Zum Schleifer“ vor den Toren von Wiener-Neustadt der Maler und Kupferstecker Blasius Höfel. Auch der Polizeikommissar von Wiener-Neustadt befand sich in der Runde der Männer, die der Weihnachtsabend nicht in ein eigenes Heim lockte.

Spät in der Nacht kam ein Polizeidiener: „Herr Kommissar, wir haben jemand arretiert, der uns keine Ruh gibt und immerfort schreit, dass er Beethoven sei. Ein Lump ist er, hat keinen Hut, einen alten Rock, keinen Ausweis. Er gibt keine Ruh. Den Herrn Musikdirektor Herzog sollen wir rufen! Und, Papier und Bleifeder hat er sich geben lassen und malt Noten, lamentiert, läuft hin und her und singt...“

Blasius Höfel sprang auf: „Es wird nicht not tun mit dem Herrn Musikdirektor. Ich weiss, wie er ausschaut, der Beethoven!“ Und er ging mit dem Polizeibeamten. Der Kommissar und die Freunde schlossen sich an.

Beethoven hatte das Papier mit Notenlinien überzogen, sass, sprang auf, lief hin und wider, taktierte, sang und schrieb. „Lasst mich allein!“ fuhr er seine Befreier an, und nach einer halben Stunde, in der sie im Schatten des Raumes warteten: „Heut krieg ich's nicht. Aber ich weiss es, ich weiss es jetzt.“

Der Wagen des Neustädter Bürgermeisters, schnell herbeigeholt, fuhr Beethoven im geliehenen Mantel nach Baden zurück.



Ein paar Tage später erschien Höfel bei Beethoven. Ins Korrespondenzbuch schrieb er die Frage: „Hatten Sie sich am Heiligen Abend verirrt?“

Der Taube antwortete lächelnd:

„Freilich, Herr Höfel — und wieder, auch nicht!“

Und nun, etwas zaghaft, schrieb Höfel die Frage: „Woran haben sie in der Polizeistube komponiert?“

Beethoven packte Höfel beim Oberarm:

„Ich hatte vergessen, dass Weihnachten war. Aber dann hab' ich Kinder singen sehen vor Freude... Kennen Sie das Gedicht von Schiller — das von der Freude...? Das war's, aber ich hab' noch nicht das Richtige, ich wills verwenden in grösserem Rahmen. — Freude... Freude...!“

Und Beethoven schwieg und lächelte wieder.

Wenn die anderen feiern...

Von Jon Klug

Die Kellnerin im kleinen Volkscafee ist heute ungeduldig und zerfahren. Ganz gegen ihre sonstige Art. Die elektrische Beleuchtung im Lokal wirkt trübe, und auch alles andre macht heute einen ungemütlichen Eindruck. Alles scheint auf baldiges Schlussmachen des Geschäftes drängen zu wollen. So muss sich auch Herbert Stettner, der letzte Gast, dazu bequemen, seine karge Zeche zu bezahlen und fortzugehen.

Auf der Strasse steht er eine Weile unschlüssig. Soll er nicht doch zu seiner Kusine Hertha gehen? Das ist seine einzige noch lebende Anverwandte. Sie und ihr Gatte haben ihn, wie in den letzten Jahren immer, zum Heiligen Abend eingeladen.

„Nein, nein und tausendmal nein!“ sagt er zu sich selbst. Er hatte sich's doch im Vorjahre geschworen, auf diese „Gnade“ zu verzichten. Er würde ja doch nur wieder als „fünftes Rad“ beim Feste mitlaufen. Müsste Zeuge der kostbaren Geschenke sein, unter dem prächtigen Christbaume — dem Christbaume der anderen. Er selbst aber müsste wieder für das bisschen Fischsuppe und das Stückchen Apfelkuchen ein „Dank verbindlichst!“ sagen und dann noch einmal für die vom Gatten seiner Kusine gespendete Zigarette danken. — Nein! Lieber den Weihnachtsabend unter blutfremden Menschen verbringen.

Herbert Stettner weiss, dass einige wenige Lokale in der Millionenstadt auch an diesem Abend geöffnet bleiben. Für Menschen, wie er einer ist: ohne Familie und ohne nähere Bindung zu einer solchen. Und Herbert sucht und findet ein derartiges Kaffeehaus, nimmt dort an einem kleinen Tische Platz und will sich in die Zeitschriften vertiefen. Vergebens. Heute kehren seine Gedanken immer wieder zu dem grossen Fest zurück, das jetzt von vielen Millionen Menschen gefeiert wird. Nur er sitzt hier, einsam und allein. Ein Enterbter, ein Fremder unter Fremden. — Ob er nicht auch einmal „Fröhliche Weihnachten“ gehabt hat? So weit er sich zurückerinnern kann, nicht. War er doch noch keine fünf Jahre alt, als sein Vater starb und seine Mutter in die fremde Dienste gehen musste. Ja, einmal an einem Heiligen Abend waren seine Mutter und er bei der reichen Tante eingeladen. Da durfte er sich am Anblick des strahlenden Tannenbaumes erfreuen, durfte zusehen, wie sein Vetter Albert und dessen Schwester Hertha reich beschenkt wurden. Unter anderem hatten die beiden Altersgenossen auch eine Unmenge Figuren aus Schokolade und Marzipan bekommen. Und die Tante spielte die Wohltätige und sagte: „Komm, Herbert, du armer Kerl, sollst auch was haben!“ und überreichte ihm mit gönnerhaftem Lächeln — eine von der billigen kleinen Schokoladenzigarren. Die mit den roten Staniolstreifen als Feuerimitation. „Sag' schön: Vergelt's Gott!“ mahnte die abgehärmte Mutter. Aber diese Dankesworte wollten damals nicht so recht über seine Lippen kommen. Zu krass war der Unterschied in den Gaben, und was verstand damals der Sechsjährige von der Verteilung der Güter auf Erden und von den sozialen Unterschieden der Menschen! —

Und dann später, in der Lehre. Wieder war er bloss Zaungast, wenn andere beschenkt wurden. Wieder musste er für ein paar der billigsten Strümpfe — die er auch sonst hätte bekommen

müssen — ein „Vergelt's Gott!“ sagen. — Und die Weihnachten nach der bitteren Lehrzeit? Nun, die verbrachte er notgedrungen bei der Zimmerwirtin. Der schlampigen, ewig keifenden Frau und ihrem ewig besoffenen Manne.

Dann kam der Krieg. In strammer Haltung musste er für das von unbekannter Seite gespendete Liebesgabenpaket ein „Danke gehorsamst!“ sprechen. Später kamen die traurigen Weihnachtstage in der Gefangenschaft. Dann die Heimkehr in ein vom Spekulationsfieber verrückt gewordenen Land. In den letzten Jahren war Herbert zum Weihnachtsabend von seiner Kusine Hertha eingeladen worden, die sich, einmal im Jahre, ihres armen, alleinstehenden Verwandten erinnerte und an diesem Tage — Barmherzigkeit üben wollte. Jedesmal hütete sie sich aber, mit ihm allzu freundlich zu sein, aus Angst, ihr Mann könnte es ihr übelnehmen, wenn sie sich des armen Schluckers zu sehr annehme. Der Gatte selbst aber hätte ihn am liebsten davon gejagt und zwang sich nur seiner Frau zuliebe, den herablassenden Wohltäter zu mimen.

Das alles weiss Herbert und ist nun auch froh, dem Feste ferngeblieben zu sein. Doch auch hier im Cafee will er nicht länger bleiben. Er zahlt und geht. Geht ohne Ziel durch die einsam gewordenen

Strassen. Auf einer Brücke bleibt er stehen. Gedankenlos blickt er in die ziehenden Wasser.

„Hallo! — Was machen 's denn da?“

Ein einfacher, dem Arbeiterstand angehöriger Mann kommt auf Herbert zu.

„Nichts! — Oder haben Sie vielleicht geglaubt, dass ich mir das Leben nehmen will?“

„Ja! — Es hat so aus'schaut!“

„Nein! Sie können beruhigt sein. Im übrigen: ich kann vorzüglich schwimmen!“

„Wär' auch schrecklich gewesen: Selbstmord, heute, am Heiligen Abend“, sagt der Passant und trabt neben Herbert einher.

Die beiden Menschen kommen ins Gespräch, und als der Arbeiter hört, dass Herbert keine Familie hat, ladet er ihn ein. Herbert will ablehnen: „Aber wie kommen denn Sie dazu? Heute ist ein ausgesprochener Familientag; da würde ich nur stören!“

„Sind wir Menschen nicht alle Brüder. — Kommen Sie nur und nehmen Sie vorlieb mit meinem bescheidenen Heim!“

Herbert Stettner hat in diesem Jahre bei einem fremden Arbeiter seinen ersten wirklich frohen Weihnachtsabend verbracht.

Eduard Bernstein / Erinnerung an meinen Vater Eines Eisenbahners Weihnacht

Meines Vaters wie auch der anderen Familienmitglieder liebtestes Fest war das Weihnachtsfest, das wir nach deutscher Sitte feierten. Grosse Geschenke gab es freilich nicht, dazu reichte bei dem Kinderreichtum das Führiereinkommen nicht hin. Die jüngsten bekamen ganz billiges Spielzeug, die Aelteren zumeist Gegenstände, wie Schulrequisiten und dergleichen, die sie ohnehin haben mussten, und daneben noch das eine oder andere Spielgerät, das der Vater unter dem Vorwand, es sei für die Kinder des Kollegen soundso bestimmt, an einem in einer Ecke des Schlafzimmers stehenden Schraubstock selbst angefertigt hatte. Eine Zeitlang bekam auch jedes, das lesen konnte, eins der Weihnachtsbücher, die dem Onkel als Rezensionsexemplare zugegangen waren. Der die Spannung regende Gedanke an eine mögliche Überraschung war also nicht ausgeschlossen. Den Hauptreiz bildete jedoch die Herrichtung und Ausschmückung des Weihnachtsbaumes, woran ausser den Kleineren alles sich beteiligte. Es gab da nichts, was nicht im Hause selbst verrichtet wurde. Den Baum brachte der Vater von der Reise mit, wo er ihn an irgendeiner Station in ganz rohem Zustande um ein paar Groschen erstanden hatte, und den er nun mit einem Arbeitsmesser selbst zurechtschnitt. Eigenes Fabrikat war die Ritsche, die als Untersatz zu dienen hatte, eigenes Fabrikat die langen Stäbe mit Haltern von Blech, in die die Weihnachtslichte eingesetzt wurden, eigenes Fabrikat selbstverständlich die Netze und

Ketten, mit denen der Baum behängt wurde. Ihre Anfertigung mit Hilfe von Schere und Klebestoff wurde den Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren überlassen, was eine grosse Freude war; das Behängen des Baumes übernahmen ältere Geschwister. Neben Ketten und Netzen kamen für diesen Zweck hinzu etliche Stücke besseren Zuckerweisses, die nach dem Fest sorgfältig wieder abgenommen und von Jahr zu Jahr vererbt wurden, um so oft als möglich denselben Dienst zu leisten, und hinzugekaufte ganz billige Pfefferkuchstücke, die beim Plündern des Baumes ebenso wie die in die Netze gelegten Äpfel verzehrt werden durften.

Wen dann am Heiligabend die Eltern in der Vorderstube die Geschenke aufbauten, sangen wir Kinder in der von uns absichtlich dunkel gehaltenen Schlafstube volkstümliche Weihnachtslieder, unter denen, als ich schon ein Wort mitzutreden hatte, das mir ans Herz gewachsene „Stille Nacht, heilige Nacht“ nicht fehlen durfte. Denn wenn ich auch nicht zu Jesus betete, zweifelte ich doch nicht, dass er gelebt und geitten hatte und empfand für ihn das stärkste Mitgefühl.

Und wie erhöhte alsdann, wenn die Tür zum Vorderraum geöffnet wurde, der Weihnachtsbaum mit den brennenden Lichtern die Feststimmung. Zu einer Zeit, die für die Zimmerbeleuchtung weder das elektrische Licht noch das Gasgühlicht, ja nicht einmal das Petroleumlicht kannte, fühlte man sich beim Licht des Weihnachtsbaumes merkwürdig gehoben. Es lag wirklich eine Weihnachtsstimmung auf den Gemütern.

So bei uns am Weihnachtsheiligabend des Jahres 1862. Die Bescherung war eben vorüber, wir Kinder beschäftigten uns mit den erhaltenen Geschenken, meine Mutter steckte die frischgewaschenen weissen Gardinen an, die, da die Lichter am Baum noch brannten, das feierliche Aussehen der Stube nicht wenig erhöhten, und mein Vater, dem der Bescherungsakt wie immer, ein kindisches Vergnügen bereitet hatte, setzte sich eben behaglich auf einen Stuhl am Tisch, um dem Treiben der Kinder zuzuschauen, da klopfte es an der Tür und auf das „Herein“ betritt der Sohn eines Kollegen meines Vaters das Zimmer und legte los: „Herr Bernstein, mein Vater bittet Sie, ihn heute für den Nachtzug zu vertreten, er hat sich einen Finger erfroren.“

Dass mein Vater der Bitte Folge gab, konnte ich allerdings begreifen, obwohl es kein kleines Opfer war. Denn der 25. Dezember war sein Geburtstag, wo am Nachmittag neben anderen Besuchern sein von ihm mehr als je verehrter Bruder Aron mit seinen Kindern sich einzustellen pflegte, und es in schöner Heiterkeit zuging. Aber dass Vater keinen Ton des Unmuts über die Zumutung vernehmen liess, das wollte nicht in meinen Kopf hinein. So aber geschah es. Ohne den geringsten Versuch eines Einwandes stand er auf, schritt zur Ecke des Zimmers, wo sein Schafpelz hing, zog ihn an, küsste meine Mutter, sagte uns Kindern gute Nacht, und hinaus ging es in die recht kalte Winternacht.

Vom Himmel hoch

Er schwebte auf einer silbernen Wolke zur Erde, begab sich in eine grosse Stadt, stellte sich vor das Grabmal des unbekannten Soldaten und sprach: „Ich bin gekommen, um euch das Heil zu schenken!“

Der Kriegsminister fragte: „Pardon. Was ist das Heil?“

„Ich schenke euch den Frieden!“

Der Minister zog seinen spitzen Schnurbart in die Länge und sagte: „Schwärmer. Das macht doch der Völkerbund. Ich glaubte schon, Sie hätten uns eine neue Blaugasmischung besorgt!“

Er schwebte auf einer silbernen Wolke zur Erde, begab sich in die grosse Stadt, ging in den Hydepark und sprach: „Ich bin gekommen, um allen, die Menschenantlitz tragen, das Recht zu bringen. Den weissen Menschen wie auch den braunen — den schwarzen und den gelben Menschen — —!“

Der Minister für die Kolonien liess den unpraktischen Rebellen in das Nationalprison bringen.

Er schwebte auf einer silbernen Wolke zur Erde, begab sich in die grosse, heilige Stadt und sprach vor der Peterskirche: „Ich bin gekommen, um der Welt die Freiheit zu schenken!“

Wegen des Wortes „Freiheit“ wurde er zu zehn Jahren, und weil er licht war und kein Schwarzhemd trug, zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit in der Verbannung verurteilt.

Er schwebte auf einer silbernen Wolke zur

Erde, begab sich in die grosse Stadt, erstieg die Stufen zum Reichstagsgebäude und sprach: „Ich bin gekommen, um der Welt die Versöhnung zu schenken!“

Ein jüdischer, ein protestantischer und ein katholischer Theologe sagten: „Zuerst müssen wir mal die Konfession feststellen!“

Er schwebte auf einer silbernen Wolke zur Erde, begab sich in die grosse Stadt, predigte vor dem Kreml und sprach: „Was habt ihr aus meiner Lehre gemacht? Ich will euch die Wahrheit schenken!“

An diesem Tage wurden auch noch dreihundertvierzig andere Verräter an die Wand gestellt.

Er schwebte auf einer silbernen Wolke zur Erde, nahm seinen Weg über monumentale Wolkenkratzer und liess sich in Wallstreet nieder. Er sprach: „Ich bin der Herr der Welt! Ihr seid die Herren der Welt! Euch kann ich nichts schenken wollen. Ihr habt die wahre Freiheit — die leuchtendste Moral — die selbstloseste Brüderlichkeit — die himmlischste Vernunft — ihr habt die einzig patentierte Wahrheit und vollkommene Gerechtigkeit!“

Sein edles Gesicht erglühte, und sein sanftes Auge schleuderte Blitze.

Mister Knox, Fox und Gefox sahen dieses wundervolle Antlitz, erwogen fabelhafte Chancen und legten ihm einen Filmkontrakt vor.

An alle Parteigenossen, Sympathiker, Gewerkschaften u. Parteiorganisationen

Das alte Jahr geht zu Ende und das neue Jahr wird in einigen Tagen seinen Einzug halten. Aus Anlass des Jahreswechsels senden sich Verwandte, Bekannte und Freunde Glückwünsche. In der Zeit der langandauernden Wirtschaftskrise müssen sich viele einschränken und können sich daher die Ausgabe auf viele Neujahrs-Glückwunschkarten nicht leisten.

Deshalb empfehlen wir allen Parteigenossen und Organisationen unsere Einrichtung, dass sie für wenig Geld in Form eines Neujahrs-Inserates die Glückwünsche an alle ihnen lieb und wert erscheinenden übermitteln können.

Die Neujahrsinserate können in der Redaktion der Volksstimme, Bielitz, Republikgasse 4 (Arbeiterheim) mündlich oder auch schriftlich aufgegeben werden. Der letzte Termin zur Aufgabe der Neujahrs-Glückwunscheinserate ist Mittwoch abends des 27. Dezember.

Durch den Gebrauch dieser Einrichtung können die Betreffenden nicht nur für sich Arbeit und Geldausgaben ersparen, sie unterstützen damit auch ihr Parteiblatt.

Deshalb unterstützt und verbreitet euer Parteiblatt!

Der Zucker wird nicht billiger

Die Bevölkerung freute sich, dass der Zucker noch vor den Feiertagen, mindestens um 10 Groschen per kg, billiger werden wird. Leider freute sich das Volk zu früh. Es wird zwar eine Verbilligung angekündigt, aber erst nach einigen Monaten, bis die Ministerialkommission die Zuckerfrage gründlich durchstudiert haben wird.

Was gibts es denn eigentlich noch durchzubraten? Tatsache ist, dass der Zucker im Innlande um ein vielfaches teurer ist, als im Auslande. (In England ist unser Zuckers so billig, dass er als Schweinefutter verwendet wird.) Tatsache ist ferner, dass, als der Zucker um 15 Groschen per kg billiger wurde, die Konsumierung des Zuckers bedeutend stieg, so dass daran die Zuckerfabrikanten und auch der Staat profitierten. (Die Akzise und die Umsatzsteuer betragen bei einem kg Zucker rund 42 Groschen.) Tatsache aber ist, dass von dieser Verbilligung nur die Zuckerbarone einen Nutzen hatten, während die Rübenbauern auch weitere niedrige Preise erhalten. Eine Frage ist bei diesem Geschäft sehr aktuell, nämlich die Frage der riesigen Direktorengelöhler. Man spricht von direkt unerhöht hohen Beträgen; wir haben auch gelesen, dass einer der ausgezeichneten Fachmänner nur deshalb eine freie Stelle nicht erhalten hat, weil er zu — bescheidene Bedingungen gestellt hat, was selbstverständlich als eine „schmutzige Konkurrenz“ angesehen wurde. Wenn die überhütete Kommission in dieser Hinsicht Ordnung machen wollte, so könnte der Zucker gleich billiger werden und nicht allein um 10 Groschen am Kilogramm. Aber man muss scheinbar die mächtigen Zuckerbarone mit Glacehandschuhen behandeln.

Mag die Bevölkerung weiter hohe Preise zahlen, den Zuckerbaronen darf kein „Unrecht“ geschehen.

Diese Direktoren mit den Riesengelältern sind als gänzlich überflüssige Menschen bei der Zuckerproduktion zu betrachten. Bei der Verarbeitung der Zuckerrübe zu Zucker haben sie doch nicht das

Deutsches Theater Ball im Savoy

Operette von Alfred Grünwald u. Fritz Löhner-Beda.
Musik von Paul Abraham.

Schon im Titel liegt etwas, das nach grosser Dekoration, Toilettenaufwand und Luxus schmeckt, nach einem Massenchor und einem vollbesetzten Orchester. Das alles steht unserem Theater nur in bescheidenstem Masse zur Verfügung und wenn es dennoch ein grosser Erfolg wurde, so ist das Verdienst umso höher einzuschätzen. Die Stärke des Stückes sind seine reichvariieren Tanzschlager mit ihrer effektvollen Instrumentation. Spanische und orientalische Tanzrhythmen wechseln mit süsslichen Wienerwalzern und schwülen Tangos, verblüffend ist die musikalische Treffsicherheit der verschiedenen nationalen Eigentümlichkeiten. Allerdings ist alles gut „gemacht“ als empfunden und geht mehr in Beine und Gehör als zu Herzen. Die Schwäche des Stückes ist seine magere Handlung, welche als dünner Faden die einzelnen „Nummern“ verbindet und oft zu zerreißen droht. Bei entsprechend grosser Aufmachung lässt sich natürlich diese Schwäche leichter decken.

Mit Freude konnte man feststellen, dass das, was man uns an diesem Abend im Rahmen der Vorstellung bot, durchwegs hohes künstlerisches Niveau hatte und dass die Kräfte unseres Ensembles in der sinnvollsten Weise ausgenutzt waren. Man hatte keinen grossen Chor, dafür stellte der kleine zur Verfügung stehende ein gut abgestimmtes Instrument dar. Die Bühnenbilder waren nicht pompös jedoch geschmackvoll und anregend. Das kleine Orchester

Weihnachten, das Fest der christlichen Nächstenliebe ist vor der Tür. In normalen Zeiten war es das Fest der Freude, wo sich die Familienangehörigen gegenseitig beschenken und am Lichterglanz des Weihnachtsbaumes erfreuten. Zwar waren auch in normalen Zeiten, viele von der Festesfreude ausgeschlossen. — Doch war für diese Bedauernswerten noch hie und da Aussicht auf Arbeitsgelegenheit und auch ein dürftiges Unterkommen.

Heute ist diese Aussicht bei vielen Tausenden nicht vorhanden. Es ist der vierte Krisenwinter mit allen seinen Schrecknissen. Gerade wie im Weltkrieg die gemartete Menschheit mit den grössten Entbehrungen den vierten Kriegswinter zähneknirschend durchlebt hat, bildet auch der vierte Krisenwinter eine sehr starke Geduldprobe für die von ihm am schwersten Betroffenen. Durch vier Jahre bemühen sich Hunderttausende um irgend eine Arbeit. Leider finden sie nirgends eine auf längere Dauer. Wenn schon irgend etwas gefunden wird, so sind die Bedingungen so miserabel, dass der Arbeiter trotz der schwersten Arbeit noch hungern muss.

Unter solchen Bedingungen kann beim besten Willen keine Weihnachtsfreude aufkommen. Wenn auch in den christlichen Kirchen noch so salbungsvoll der „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ gepredigt wird, so können diese aus dem Erwerbsleben Ausgestossenen nirgends ein Wohlgefallen finden.

Das Fest der christlichen Nächstenliebe! Ja, die christliche Nächstenliebe ist im heutigen Zeitalter des brutalsten Kapitalismus ein gänzlich unbekannter Begriff. Wenn auch hie und da, Liebesgaben für die Armen gespendet werden, so kann dies keineswegs die grosse Not lindern. Für die Beschenkten haben diese Liebesgaben noch einen

geringste zu tun. Der Verkauf des Zuckers kann sich ohne die Direktoren ganz gut abwickeln. Ein tüchtiger Fachmann bei der Produktion und ein tüchtiger Buchhalter beim Verkauf würden vollauf genügen. Wozu sind denn diese Drohnen, die sich auf Kosten der inländischen Zuckerkonsumenten mästen?

Diese Drohnen finden wir auch bei der Kohlenförderung, bei der Schwerindustrie und bei sonstigen Unternehmungen. Würden die Blutegele am Wirtschaftskörper nicht saugen, brauchte auch heute die Wirtschaftskrise nicht solche Formen anzunehmen.

Mit diesen Nutzniessern und Drohnen der heutigen Gesellschaft wird nur der Sozialismus endgültig aufräumen.

Ungeheures Anwachsen der Arbeitslosigkeit

Wie die PAT Agentur meldet, betrug am 16. Dezember d. Js. die Zahl der registrierten Arbeitslosen 307690. Der Zuwachs betrug in einer Woche 34 639.

In Oberschlesien beträgt die Zahl der Arbeitslosen 86 181. Der Zuwachs betrug 1930 Personen.

65 000 Arbeitslose erhalten bloss Unterstützung. Am 20. d. Mts. fand eine Sitzung des Hauptvorstandes vom Arbeitslosenfond statt, wobei das Präliminar für das erste Quartal 1934 zusammengestellt

unter Wolfsthals leidenschaftlicher Führung zerriss sich förmlich vor Temperament.

Und was die Einzelleistungen anbelangt, so war es wirklich schwer jemandem die Palme zuzuerkennen. Frau Staller ganz reizend als eifersüchtige Frau, erfreute wiederum durch ihr kapriziöses Spiel und ihren kultivierten Gesang, eine allerliebste Daisy. Fr. Krall, welchem sogar ein böser Bluterguss nichts von seiner Grazie nehmen konnte. Die Tangolita Frl. Seiferts, rassistig und temperamentvoll in der Auftrittsszene machte später leider eine Wandlung zum kostümierten höheren Töchterchen durch. Bei den Herrn war alles „Klasse“, ganz grosse Klasse. Dem Artistide Langranges fehlte es weder an Eleganz noch an Charm, sein Spiel war voll Laune und Beschwingtheit. Brücks Mustapha Bei hatte den Humor vor allem in den Beinen, mit welchen er tolle Sachen auführte, er sorgte jedoch auch „mündlich“ für Heiterkeit. Der Celestin Habels eine Karikatur die nicht nur von Können sondern auch von Geschmack zeugte. Dasselbe gilt von der feinen Art, mit welcher Reissert den Kammerdiener spielt. Als Pomerol weiss sich Preses ins beste Licht zu setzen und auch Söwy stellt mit tänzelnder Eleganz einen Salonlöwen auf die Bühne. Als Renee und Maurice boten Bannert und Kennedy erfreuliche Erscheinungen. Wie schon erwähnt, war für den Erfolg des Abends nicht zuletzt auch der Chor verantwortlich in welchem die Damen Kurz, Landy, Marten und Ploy ihr Bestes boten.

Für die geschickte Regie sowie die hübsche Ausstattung gebührt den Herrn Lagrange und Brück ein Speziallob.

Das Stück dürfte in Bielitz seinen Weg machen.

H. R.

Weihnachten 1933

besonderen bitteren Beigeschmack. Die Arbeitslosen wollen sich ihr Brot lieber verdienen, als dass man ihnen solche Almosen gewährt.

Die christliche Nächstenliebe der heutigen Machthaber zeigt sich aber in diesen Weihnachten in einem ganz besonderen Lichte.

Den noch in Arbeit stehenden sollen ab 1. Jänner die Löhne gekürzt, die Arbeitszeit verlängert, und die sozialen Errungenschaften abgebaut werden!

Ein sehr nettes Neujahrs Geschenk, aber auch ein hohnvoller Beweis der christlichen Nächstenliebe!

Angeichts dieser Tatsachen hat die Arbeiterschaft und insbesondere die Arbeitslosen gar keine Ursache sich auf die kommenden Feiertage zu freuen.

Die heurigen Weihnachten werden ein Fest der Trübsal für die arbeitende Bevölkerung sein. In kalten Wohnungen, oder gar auf der Strasse werden sie hungrig und frierend heimatlos umherirren. Für sie gibt es keinen Frieden auf Erden und kein Wohlgefallen!

Diese verlogene Gesellschaftsordnung, die Millionen arbeitswillige Bürger dem kalten Elend überlässt, während eine Handvoll Nutzniesser alle irdischen Freuden bis zum Uebermass auskostet, ist reif, dass sie ehestens beseitigt wird. An deren Stelle muss eine Gesellschaftsordnung gesetzt werden, worin die Mühseligen und Beladenen Trost und Ruhe, die im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brot Verdienenden, auch den vollen Ertrag ihrer Arbeit finden werden.

Wo jeder Schaffende frei von Nahrungssorgen als freier Mensch sich des Daseins freuen kann.

Dann wird die Menschheit frohe Weihnacht feiern, dann wird Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen sein.

wurde. Im Präliminar ist ein Betrag von Zloty 9 482 400 für Unterstützungszwecke vorgesehen, in der Annahme, dass die Zahl der Unterstützungsberechtigten gegen 65 000 betragen wird.

Diese Zahlen sprechen eine erschreckende Sprache. Wieviel Not, Elend und Verzweiflung birgt sich hinter diesen Zahlen? Dabei ist die wirkliche Arbeitslosenzahl noch viel grösser, da viele Tausende von der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen sind und daher nicht registriert werden!

Aus der Theater-Kanzlei

Freitag, den 22. Dezember, nachmittags um 4 Uhr gelangt „Ein Weihnachtsspiel“ zur Aufführung.

Abends um 8 Uhr desselben Tages wird im Abonnement der Serie rot die Operette von Paul Abraham „Ball im Savoy“ aufgeführt. Die Premiere war ein ganz grosser Erfolg, wie man ihn hier schon lange nicht erlebt hat.

Am Christtag und an den beiden Weihnachtsfeiertagen finden keine Vorstellungen statt.

Mittwoch, den 27. Dezember nachmittags 4 Uhr wird das „Weihnachtsspiel“ zum letzten Male wiederholt. Halbe Preise. **Abends um 8 Uhr** ist im Abonnement der Serie blau die Erstaufführung der Lustspielneuheit von Hirschfeld „Gastein“.

Freitag, den 29. d. M. findet in Serie rot eine Wiederholung von „Gastein“ statt.

Sonntag, den 31. Jänner, nachmittags um 4 Uhr „Der letzte Lord“. Es gelten ermässigte Preise.

Als Sylvestervorstellung wird **um 7 Uhr abends** „Ball im Savoy“ aufgeführt.

Weihnachtsbescherung des österreich. Hilfsvereines.

Zu der am Samstag, den 23. d. M. um 3.30 Uhr nachmittags im Saale „Viribus Unitis“, Pilsudskiego Nr. 7, unter dem Protektorate des österr. Konsul Kontreadmiral a. D. Emil Wilde stattfindenden Weihnachtsfeier sind alle Mitglieder und Freunde des Vereines herzlichst eingeladen. Es gilt den von der Not der Zeit am meisten Heimgesuchten eine kleine Freude zu bereiten, und ist die Feier gleichzeitig mit einer Jause für unsere Kinder verbunden.

Der Vorstand.

Monopolspiritus, Luxusowa, Wyborowa, Czysa
in 1/10, 1/4, 1/2 u. 1 Lt. Flaschen
Diverse Liköre, Rum, Biere, Obstweine (Makowski), Brennschspiritus
in 1/2, 1, 2 u. 5 Lt. Gefässen
stets lagernd.
Verkaufsstelle für:
Trafik, Stempel, Wechsel und Marken.
Rudolf Bellak
Spec.- und Kolonialwaren
BIELSKO, ul. Młyńska 6
Telefon Nr. 19-55

Leset u. verbreitet die

Arbeiter-Presse!

Es ist Zeit, Ihre Weihnachtskäufe zu tätigen!

Für wenig Geld kaufen Sie bei uns die schönsten, praktischsten Weihnachtsgeschenke. Grösste Auswahl, billigste Preise finden Sie in allen unseren Abteilungen.

Damenwäsche, Damenpullover
Schürzen, Schirme
Strümpfe und Handschuhe
Oberhemden, Krawatten
Pyjamas, Hausjacken
Herrenwäsche

Wollschals und Seidentücher
Kleiderstoffe, Seiden
Leinen, Baumwollwaren
Tisch- und Bettwäsche
Handarbeiten
Sämtliche Kurzwaren

Von billigsten bis zu den besten Qualitäten — Darum kauft jede sparsame Hausfrau im

Dom Towarowy BOBREK KATOWICE

Poprzeczna Nr. 10

Geöffnet am Sonntag, den 24. Dez. von 13–18 Uhr.

Für Schulen, Vereine und Klöster Spezial-Rabatte

Neueröffnung!



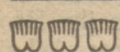
Neueröffnung!

Donnerstag, den 21. Dezember erfolgte die Eröffnung des

TÜRKISCHEN KAFFEES (Cukiernia i Kawiarnia Turecka)

KATOWICE, RYNEK 2, TELEFON 184

Vornehmste Aufmachung modernsten Stils nach Warschauer Muster und anderer Städte Polens
Damen-, Spiel- und Bridge-Salon ♦ Treffpunkt auserlesenen Publikums



Dreimal täglich frisches Gebäck aus eigener Bäckerei. Spezialität: Türkisches Gebäck u. türkische Getränke zu niedrigsten Preisen. — Lokal von 7 Uhr morgens bis 1 Uhr nachts geöffnet! 

TOTALER AUSVERKAUF!

Wegen Aufgabe des Geschäftes ab 15. 12. 1933 findet Verkauf in allen Abteilungen

ZU JEDEN ANNEHMBAREN PREISEN STATT

DOM TOWAROWY

Carol Schwerin, Katowice Rynek 4

Bei allen Einkäufen unterstützt die Firmen, die im „Volkswille“ inserieren



PREISS i S-ka

Sp. z o. o.

Katowice, Marsz. Piłsudskiego 17

Grösstes Spezialhaus

für Reiseartikel, Koffer, Aktentaschen,
Damenhandtaschen, Leder etc.

Billigste Preise

Reelle Bedienung

ADOLF DÖRFLER

TELEFON 1001 Katowice RYNEK 12

Spezialhaus für moderne Handarbeiten

Filip Taterka

KATOWICE, UL. DWORCOWA 17

Empfiehl seinen Kunden zum Feste
erstklassige

Liköre, Kognac's und Weine

Moritz Nebel

Katowice, 3-go Maja 32 - Tel. 1609

Empfiehl zu den Feiertagen erstklassige Fleisch-
waren, bekannt in ihrer guten Qualität

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Theaterkasse Telefon 1647 / Theaterbüro Telefon 3037
SPIELZEIT 1933/34

Freitag, 22. Dezemb. nachmittag 4 Uhr	Kindervorstellung Weihnachtsmärchen Das verzauberte Lachen von Hans Balzer
Freitag, 29. Dezember abends 8 Uhr	14. Abonnement B Vorkaufsrecht A FRA DIAVOLO Oper von D. F. E. Auber
Dienstag, 2. Januar abends 8 Uhr	8. Abonnement A 15. Abonnement B Die Männer sind mal so Operette von Walter Kollo
Freitag, 5. Januar abends 8 Uhr	Arabella Grosse Oper von Richard Strauss



TRAURINGE

Vorzügliche Ausführung!

Für den Weihnachtsbedarf!

empfehle Uhren, Gold- und Silberwaren zu ausser-
ordentlich billigen Preisen. Hochaparte Neuheiten!
Bitte meine Schaufenster zu besichtigen

EMIL STILLER, Katowice, 3-go Maia 36

Kauft die

gutbewährte billige Glühlampe

OLSAM

überall zu haben.

POLSKA ŻARÓWKA „OLSAM“

Generalna Reprezentacja na Rzpl. Polska

M. HOFFMANN

atowice, ulica Dworcowa 11, pokój 30

Śląski Dom Mebli

SP. Z OGR. ODP.

3-go Maja 19 KATOWICE Telefon 12-77

Liefert zu billigsten Preisen aller Art Möbel wie

Schlaf-, Speise-, Herren-
u. Mädchenzimmer, Küchen-
einrichtungen, auch einzelne Möbel
wie: Schränke, Bettstellen, Klub- und Sa-
longarnituren und andere Polstermöbel

Lieferung der Möbel
erfolgt unentgeltlich in ganz Oberschlesien

CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschaftler u. Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt : Gesellschafts-
u. Versammlungsräume vorhanden : Gutgepflegte
Biere und Getränke jeglicher Art : Vor-
trefflicher Mittagstisch Reiche Abendkarte.

Um gefl. Unterstützung bittet

DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION
J. A.: AUGUST DITTMER

Deutsches Theater, Königshütte

Telefon 150 HOTEL GRAF REDEN Telefon 150

Dienstag, 26. Dez. 3,30 Uhr nachm.	Zum letzten Male! Der Vetter aus Dingsda Operette von Künneke
Dienstag, 26. Dez. 8,15 Uhr abends	Die Männer sind mal so Operette von Kollo
Donnerstag, 28. Dez. 8 Uhr abends	Alt-Heidelberg Schauspiel von Meyer-Förster

Billige Einkaufsquellen

Wir empfehlen unseren geschätzten Abonnenten
und Mitgliedern, bei ihren Einkäufen in erster
Linie die bei uns inserierenden Firmen zu be-
vorzugen.

„Textyl“ Katowice, Rynek 5, Ecke
Zamkowa und 3-go Maja 8
und 10, bietet Ihnen eine grosse Auswahl in
Damen- und Herrenstoffen, Seiden, Leinen, Baum-
wollwaren, wie auch elegante Damenmäntel und
Kleider nach neuesten Wiener und Pariser Mo-
dellen. Solide Bedienung, billige Preise. — —

Benno Kutner Sp. z ogr. odp. Kato-
wice, Ring 12, — em-
pfeilt Modewaren, Seiden, Wollstoffe, Gardinen,
Tischdecken, sowie alle Textilwaren. Niedrigste
Preise. Reelle Bedienung.